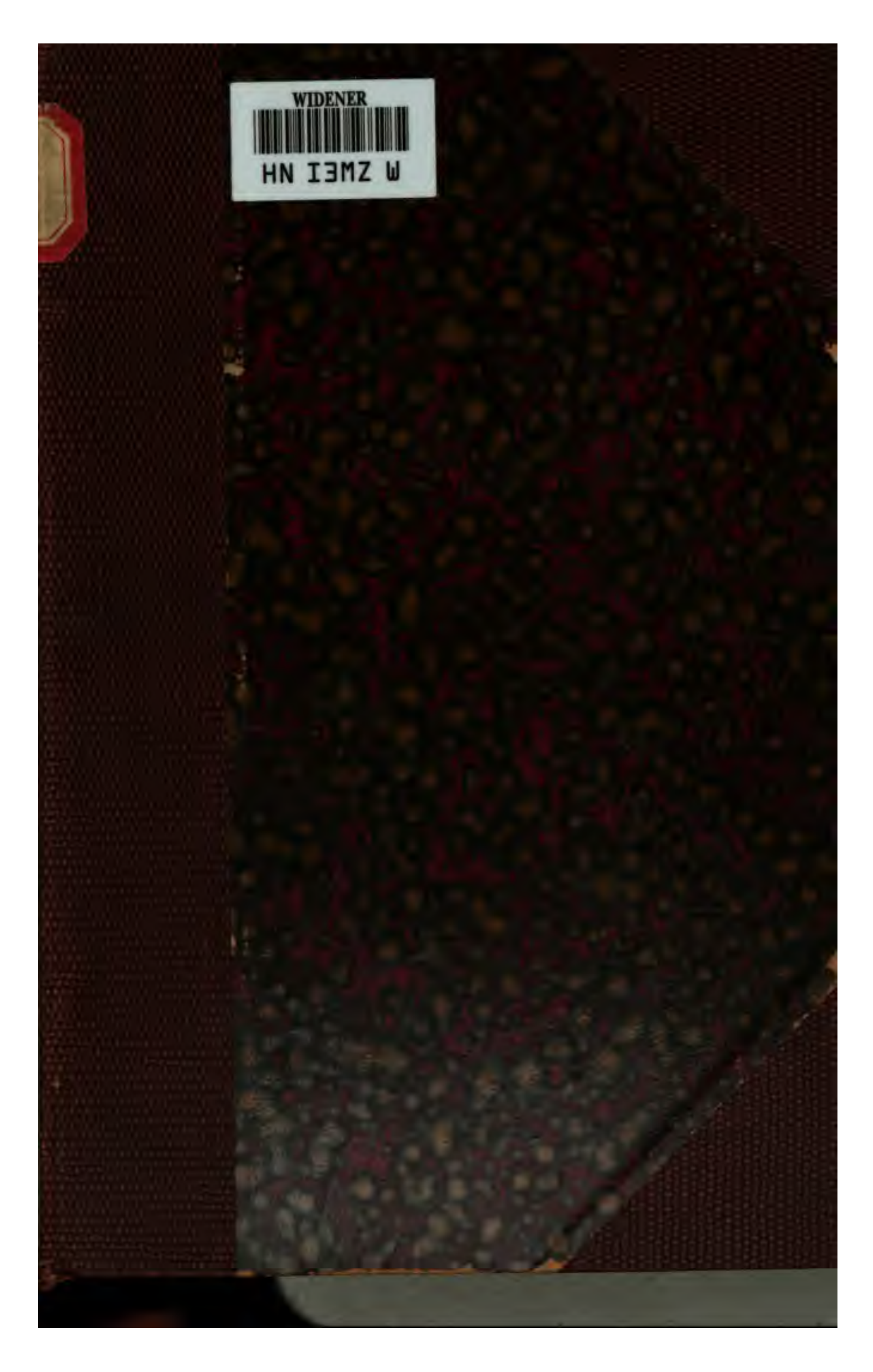
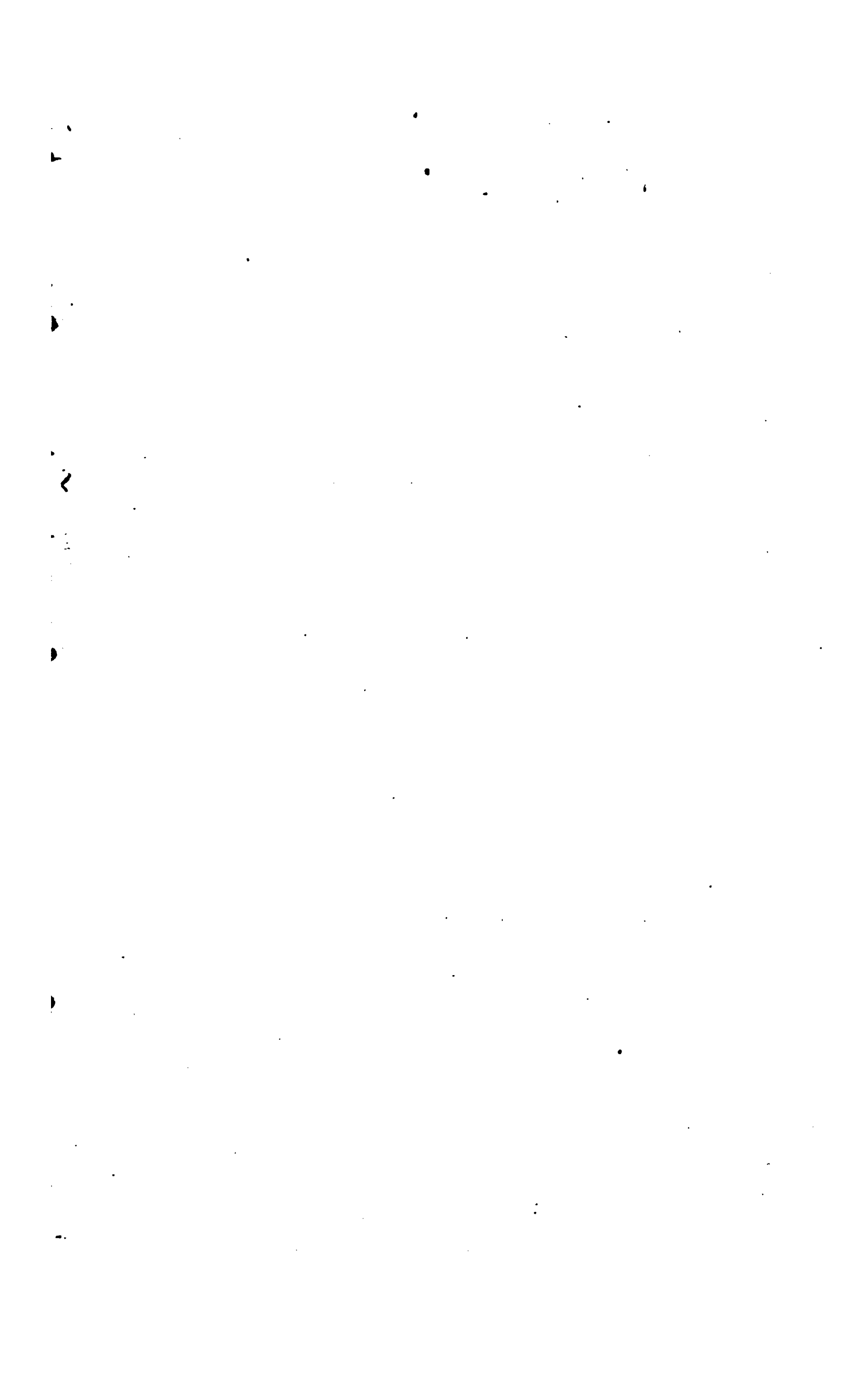
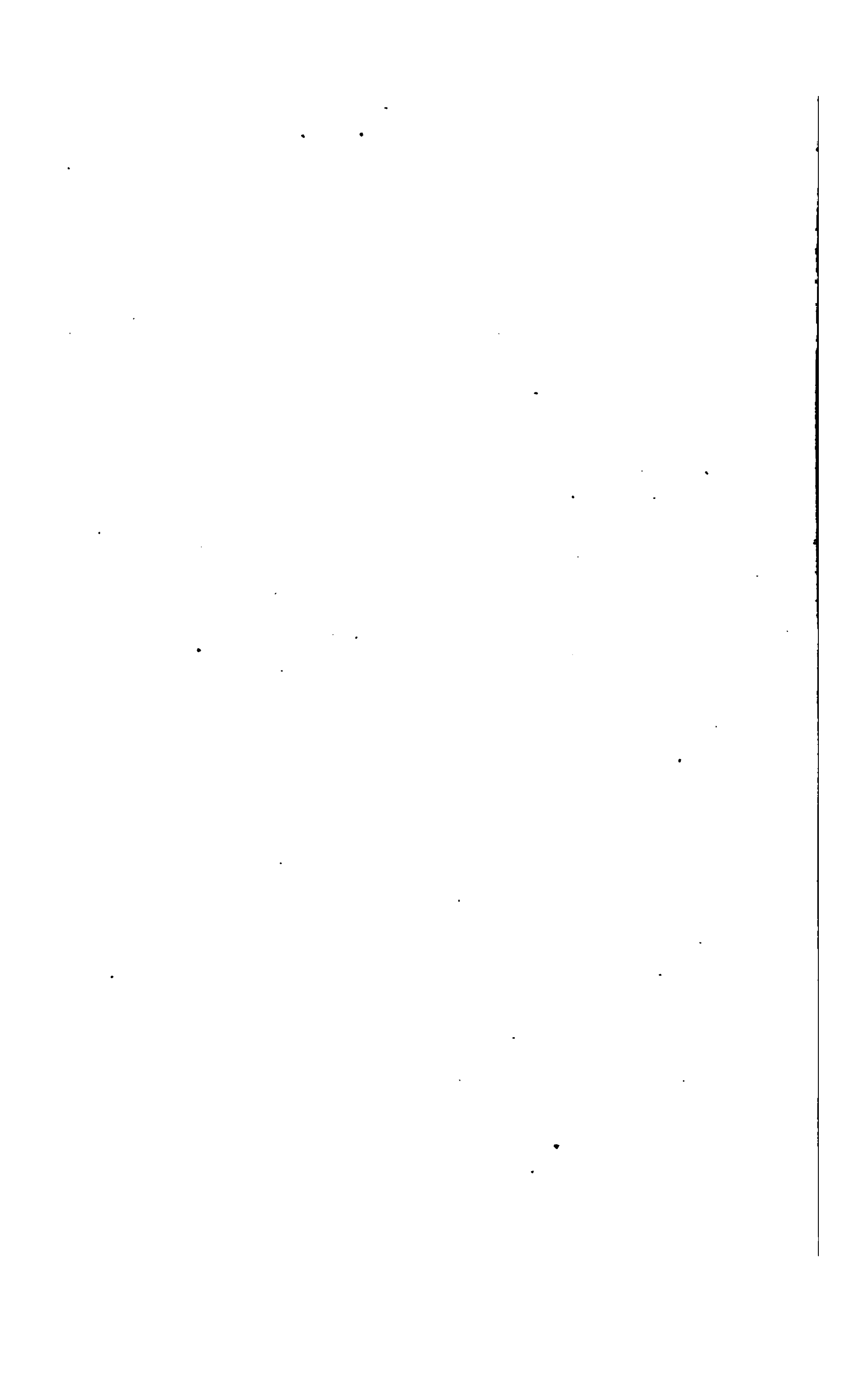
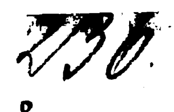

WIDENER
HN I3MZ W







Canada.

Eine Darstellung

der

natürlichen, socialen und Verkehrs-Verhältnisse dieses Landes.

Mit besonderer Rücksicht auf die Ansiedelung.

Nebst einer Karte von Canada.



Berlin,
Verlag der Nicolaischen Buchhandlung.
1858.

Inhalt.

> Nous pouvons maintenant calculer la valeur de ces quelques arpents de neige cédés à l'Angleterre avec tant de coupable insouciance par le gouvernement de Louis XV.
>
> Comte Jaubert.
> La botanique à l'Exposition universelle de Paris en 1855.

Das Mittelalter ging zu Ende, die Länder der alten Welt, welche die Civilisation in ihrem Kreislaufe berührte, waren der Cultur gewonnen, die Stämme Germaniens der Barbarei längst entrissen. Eine Blume noch fehlte zu den Blüthen, welche die Cultur auf ihrem Gange zu einem Kranze aneinander gereiht, und der Kranz war geschlossen, der Kreislauf der Civilisation vollendet. Allein sie machte Halt vor den öden Strecken, welche sie noch von ihrem Ausgangspunkte schied.

Neue Wege bot ihr das Ereigniß ohne Gleichen, die Entdeckung einer zweiten Hemisphäre, und das neue Zeitalter begann. Wohl manche Blüthe trieb und treibt noch immer die Cultur der alten Welt; aber der neue Continent schritt fort.

Die kühnsten Stämme hatten ihre rührigsten Söhne ausgesandt und machten sie im Kampfe mit der Wildniß und deren wilden Racen mehr und mehr erstarken. Still aber unaufhaltsam wird Gebiet nach Gebiet besiedelt und der Cultur gewonnen. Der junge Riese beginnt seine Stärke zu fühlen und bethätigt sie im Kampfe um seine Selbstständigkeit gegen den Mutterstaat.

Noch hat die Cultur in ihrem westlichen Laufe keinen Ruhepunkt gewonnen, immer neue Gebiete werden ihr geöffnet und bevölkert; Nord-Amerika beginnt in der Weltgeschichte Geltung zu bekommen und den Schwerpunkt derselben dem alten Continent zu entreißen. Noch scheint keine Krankheit den jungen Riesen ernstlich darniederhalten zu können, in seinen Wachsthum selbst geht sie auf, aber sein Fieberschütteln wird oft gar schmerzlich im alten Europa gefühlt.

Neue Zustände sind auch hier entstanden, neue Klassen, neue Stände, Resultate tausendjähriger Cultur, sind zu einer Bedeutung gekommen, welche die mittelalterliche Civilisation auf ihrem Rundgange nirgend kannte. Millionen, denen das Schicksal Wohlstand und Ansehen versagte, streben diesen Gütern nach; sie eilen wenn sie können dem jungen Amerikanischen Riesenstaate zu, der sie ihnen zu verheißen scheint und werden zu Vorkämpfern seiner unaufhaltsamen Vergrößerung nach Westen, zu Vorkämpfern der Cultur in ihrem neuen Gange und lassen sich zur neuen zähen Race, welche den Riesenstaat charakterisirt, assimiliren. —

Müssen wir die wachsende Macht des Nord-Amerikanischen Freistaaten-Kolosses auch anerkennen, der sich so gerne die Bezeichnung geben läßt, welcher wir uns oben bedienten: mächtiger jedoch ist die Cultur die ihm dient und zugleich beherrscht. Hat auch das Freistaaten-Gebiet nach Westen noch keine Grenze gefunden, so hat doch weit hinaus über jene herrliche und in ihrer Mächtigkeit auf dem Erdball einzige Kette von Seen und Strömen, welche die Nord-Amerikanische Union längs ihrer blühendsten und verkehrreichsten Staaten begrenzt, die Cultur seit lange die kräftigsten Wurzeln geschlagen. Wie die Vereinigten Staaten still, fast unbeachtet aber unaufhaltsam zu einer Kraft emporwuchsen, die von der alten Hemisphäre ihre Anerkennung zu erzwingen vermochte; so ist Canada unbeachtet aber in ebenso beschleunigtem Laufe zu einer Blüthe emporgestiegen, welche bereits wenn auch weit friedlichere so doch nicht minder genugthuende Anerkennung zu finden Gelegenheit gehabt hat. Die Resultate dieser Blüthe sind es, welche auf den Ausstellungen zu London und Paris ihre Triumphe feierten und den Grafen Jaubert zu dem Ausrufe nöthigten, welchen wir als denkwürdig zu unserm Motto wählten: „Jetzt vermögen wir den Werth jener wenigen Aecker Schnee zu ermessen, die wir mit sträflichem Leichtsinn unter der Regierung Ludwigs XV. an England abtraten.“

Lange Zeit hindurch sind alljährlich Tausende von Deutschen Ansiedlern in See gegangen, indem sie ihre Arbeitskraft und mehr oder minder beträchtliche Capital-Beträge ihrem Vaterlande entzogen, in welchem

sie mit diesen Gütern eine Lage nicht zu erreichen meinten, wie sie dieselbe erstreben zu können glaubten. Ihr Zug ging an Canada vorüber, selbst durch Canada, ohne dessen reiche Länderstrecken einer Berücksichtigung bei der Wahl ihres Zieles zu würdigen. Dem aufwachsenden Riesen mußten sie ihre werthvolle Arbeit und Baar-Capital zuwenden, um dessen wachsende Geltung auf allen Gebieten vermehren zu helfen. Wohl Mancher ist zu Grunde gegangen, der in der fremden Umgebung das gehoffte Feld einer lohnenden Thätigkeit nicht fand; Mancher hat seine Mittel verloren, die er einer erdrückenden Concurrenz preisgeben mußte, und Erfahrungen der bittersten Art haben Manchen, der durch Betrug des Seinigen beraubt wurde, kaum die Hoffnung gelassen, seinen Kindern in seiner Uebersiedelung einen Dienst geleistet zu haben. Alle diese Erfahrungen haben nur allmählig Canada als Ansiedelungsziel in Aufnahme bringen und die Ueberzeugung herbeiführen können, daß hier alle in den Vereinigten Staaten gesuchten Vortheile im vollsten Maaße, von den angedeuteten Gefahren kaum eine vorhanden ist. Erst der erfreuliche neuste Aufschwung Canada's hat die Blicke in größerer Ausdehnung auf sich zu ziehen begonnen, eine Aufblüthe so kräftiger und gesunder Art, daß die periodischen Verkehrskrisen der Vereinigten Staaten bis auf die neueste Zeit an Canada fast spurlos vorübergingen, während sie in Europa die verheerendsten Wirkungen mit sich brachten. Den ganzen Werth solcher Aufblüthe, den Reichthum an Hülfsquellen dieser britischen Kolonie darzuthun, ist nichts geeigneter als die Thatsache,

daß es Seitens der Britischen Krone keiner anderen Gunstbezeugung bedurfte, als der vollkommenen Freiheit der Selbstentwickelung, einer Entwickelung, die als kaum begonnen anzusehen und noch unermeßlicher Ausdehnung fähig ist.

Geschichtliche und geographische Umrisse.

Fünf Jahre nach der Entdeckung der neuen Welt durch Columbus landete Sebastian Cabot auf einer Entdeckungsfahrt unter der Regierung Heinrichs VII. von England an der Küste von Neu-Schottland. Daß er auch in den Golf von St. Lorenz eingedrungen, wird bezweifelt. Erst im Jahre 1534 betrat der Seefahrer Jacques Cartier, in französischen Diensten, die Ufer des Lorenzflusses, landete an der indianischen Stadt Stadacona, dem jetzigen Quebec, und dehnte, nachdem er über seine Entdeckung Bericht erstattet, diese im folgenden Jahre weiter aus und landete zu Hochelaga, einer bedeutenden Ortschaft der Eingeborenen, welche heute den Namen Montreal trägt. Fast ein Jahrhundert blieb das entdeckte Land ein Zubehör der französischen Krone, bis 1629 Admiral Kirk, im Dienste Englands, Quebec einnahm. Allein der Werth dieser Eroberung ward damals so gering angeschlagen, daß die Rückgabe des Landes gegen gar leichte Bedingungen drei Jahre später erfolgte.

Noch über ein Jahrhundert blieb Frankreich im ungestörten Besitz von Canada, bis 1759 der englische General Wolfe, während der Feindseligkeiten mit Frankreich, Quebec belagerte. Durch ein strategisches Meisterstück besetzte er das Abrahamsfeld, wo die französische Besatzung unter Montcalm ihm die Schlacht anbot. Beide Heere fochten tapfer, die französischen Truppen wurden geschlagen, ihr Feldherr fiel, aber auch der englische General war geblieben. Fünf und zwanzig Jahre später errichteten die Bürger Quebecs dem Andenken beider Helden ein schönes Monument, einer der ersten Gegenstände, welcher das Auge des Fremden fesselt, wenn er von der Seeseite in Quebec landet. Mit dem Falle Quebec's war die französische Herrschaft in Canada zu Ende und 1761 ward das Land förmlich durch Vertrag an England abgetreten und ist seitdem ununterbrochen Besitzung der britischen Krone geblieben. Von erheblicher Ausdehnung erstreckt sich Canada von der Küste von Labrador westlich bis über das nördliche Ufer des Obern Sees hinaus in einer Länge von über 400 geographischen Meilen, wird im Süden durch die große Seen-Kette und den St. Lorenzfluß von den Vereinigten Staaten getrennt, und nur am untern Lorenzo gehören beide Ufer zu Canada, so daß hier die Staaten New York, Vermont, New Hampshire und Maine unmittelbar an Canada grenzen. Im Norden liegen die unter dem Gesammtnamen der Hudsons-Bay-Länder bezeichneten Britischen Besitzungen, hier nach dem ersten Entdecker des Landes Cabotia genannt. Die Breiten-Ausdehnung in dieser Richtung beträgt bis gegen 90 geograph. Meilen an

der West-Canadischen Halbinsel, deren Südspitze bis über den 42° der Breite hinaus, also bis zur geographischen Breite von Mittel-Italien reicht. In dieser Ausdehnung umfaßt Canada einen Flächen-Inhalt, der England mit Schottland und Irland um das Doppelte übertrifft. Der angesiedelte Theil beträgt etwas über $\frac{1}{10}$ der ganzen Fläche und kommt etwa dem dritten Theile von Preußen gleich.

Bis 1791 ward Canada die Provinz Quebec genannt; die Verwaltung eines so ausgedehnten spärlich besiedelten Landes machte indeß eine Theilung in zwei Sectionen nöthig, von denen die östliche fortan Unter-, die westliche Ober-Canada hieß. Erst 1841, unter der Administration Lord Sydenham's, erfolgte die Wiedervereinigung beider Theile zu einer Provinz, und obgleich die alte Theilung in mancher Beziehung noch anerkannt wird, haben Ober- und Unter-Canada nur eine Verwaltung.

Der landschaftliche Charakter Canada's ist in hohem Grade abwechselnd und mannigfaltig. Bei durchgehends reicher Bewässerung ist das Land durch die mächtigsten Wasserzüge und Gebirgs-Rücken prächtig gegliedert und bietet sowohl dem Auge Panoramen der entzückendsten Art, als dem Landwirth die Aussicht auf weite fruchtbare Thäler, hügelige Flächen und üppige Ebenen. Die malerische Schönheit des unteren Canada ist weit weniger bekannt als sie ver-

dient; noch immer haben Reisende ihre Erwartungen, die durch fast überschwenglich scheinende Schilderungen hoch genug gespannt waren, weit übertroffen gefunden. Bekannter aber ist der wahre Stolz Canada's, die Wasserstraße des Lorenzflusses, welcher unweit seiner Quellen mit Hülfe tributärer Gewässer eine auf dem Erdball einzig dastehende Reihe von riesenhaften Seen bildet, und in seinem Laufe durch Aufnahme zahlloser Flüsse jeder Größe bis zu den gewaltigsten und merkwürdigsten Strömen jene beispiellose Straße bildet, welche Seeschiffen durch riesenhafte Canal- und Schleusen-Anlagen eine Erhebung von beinahe 1000 Fuß über den Ocean und eine Fahrt von 2000 engl. Meilen in das Herz des Nord-Amerikanischen Continents gestattet. Der Riesenstrom nimmt endlich an seiner Mündung die kolossalsten Dimensionen und ergießt sich etwa 50 Meilen unterhalb Quebec, des Canadischen Seehafens, in einer Breite von 15 deutschen Meilen in den nach ihm benannten Golf von St. Lorenz.

Dem unteren Theile dieses Wasserzuges parallel wird das Land von Gebirgsrücken mannigfaltig durchzogen, die meist den Namen Algonkins, sonst auch grüne Berge, blaue Berge und andere lokale Benennungen führen, durchweg aber als Streiflinge der Apallachen- oder Alleghany-Kette anzusehen sind. Zweige dieser Höhenzüge begleiten den Lorenzstrom unterhalb Montreal, also auf seinem Laufe durch ganz Unter-Canada, zuerst in größerer Entfernung, und nähern sich unterhalb Quebec dem Stromufer bis auf einige Meilen. In Ober-Canada wendet sich ein

mäßiger Höhenzug westwärts und theilt die wellige Ebene der Halbinsel in zwei Theile, von denen der nördliche von einem zweiten bedeutenderen Höhenzuge begrenzt wird.

An Großartigkeit der Erhebung und Scenerie können sich die Alleghanys Nord-Amerika's zwar mit den deutschen Hochgebirgen nicht messen, sie übertreffen jedoch in malerischer Schönheit unsere europäischen Mittelgebirge fast sämmtlich. Während die Gebirgs-Arme in der südlichen Hälfte Unter-Canada's wahrhaft einzige Panoramen bieten, sind die Gegenden der nördlichen Uferseite des Lorenzo durch prachtvolle Ströme mit den großartigsten Zeichnungen der Felsenufer, abwechselnd mit endlosen Waldungen, Ebenen und Seen charakterisirt. Nichts kommt dem Genusse gleich und nichts ist geeigneter, ein Bild von diesem mit Schönheiten jeder Art so reich von der Schöpfung gesegneten Lande zu geben, als eine Fahrt von der Mündung des Lorenz stromaufwärts bis zur reich besiedelten Küste der ober-canadischen Halbinsel.

Wir segeln an der Insel Anticosti vorüber, welche in einer Länge von 30 Meilen bei 5 Meilen Breite in der 15 Meilen breiten Mündung des Stromes zwei mächtige Fahrstraßen bildet. Sie ist fast nur als ausgezeichnete Fischer-Station bekannt und benutzt, obgleich die neuesten Versuche ergeben, daß der Boden dankbar ist und die aufgewandte Arbeit reichlich belohnt. Wir verfolgen die nördliche Küste in der unabsehbaren Strommündung und nehmen zahllose kleine Buchten und durchbrechende Flüsse wahr, welche ihre Gewässer meist in entzückenden oft erhabenen Cataracten

herabstürzen. Mancher derselben würde in Europa für einen mächtigen Strom gelten und fast jeder ist eines Besuches werth. Allein wir dürfen nur an den bedeutendsten Punkten verweilen. Die Küste ist im Ganzen unbewohnt und viele Meilen lang sieht man von menschlichen Wohnungen nichts als eine von der Hudsons Bay Company unterhaltene Handels-Station, in welcher die streifenden Indianer ihr Pelzwerk gegen Tuch, Feuergewehre, Pulver, Blei ꝛc. umtauschen. Wir erreichen die Mündung des Saguenay, nächst dem Ottava der bedeutendste Nebenfluß des St. Lorenz und gleichzeitig ohne Frage einer der außerordentlichsten Ströme der Erde. Er empfängt seinen unendlichen Wassergehalt aus dem See St. John, einer Ansammlung von zahlreichen Gewässern des Hinterlandes, deren er selbst auf seinem etwa 30 bis 40 Meilen langen Laufe noch manche bedeutende aufnimmt. Seine Ufer sind steil und felsig, von einer wechselnden Höhe von 50 bis zur enormen Erhebung von 2000 Fuß. Sein Bett ist breit, tief und sein Lauf ungemein reißend. An manchen Stellen stürzt er seine ganze enorme Wassermenge Abhänge von 50—60 Fuß mit unbeschreiblicher Wuth und betäubendem Gebrüll herab. Seine Breite am unteren Lauf beträgt gegen ¼ Meile, die sich an der Mündung jedoch auf die Hälfte zusammen zieht. Seine Tiefe ist so beträchtlich, daß Taue von 500 Faden Länge den Grund nicht erreichten. An den Ufern des Flusses sind verschiedene Factoreien zur Förderung von Bau- und Nutzhölzern aus den Waldstrecken errichtet. Diese Hölzer sind ein ganz erheblicher Handels-Artikel Canada's und die

Mündung des Saguenay in den St. Lorenz bildet einen vortrefflichen Hafen, in welchem große Seeschiffe ihre Ladung für Groß-Britanien nehmen, und einige der schönsten Canadischen Hölzer werden hier gewonnen.

Vom Saguenay aufwärts beginnt das nördliche Ufer des Lorenz lebendiger zu werden, und manche schöne Farm fesselt den Blick. Zahlreiche Inseln unterbrechen die weite Wasserfläche, die meisten bewohnt und bebaut. Die bedeutendste ist Orleans, wenige Meilen unterhalb Quebec, bereits vollständig cultivirt und wegen mancher Gartenproducte rühmlichst bekannt. Eine Fahrt durch diese Inselgruppe an schönen Sommertagen gewährt einen reichen Genuß und zahlreiche Dampfer fliegen auf und ab um Gäste zu holen und zu bringen, welche von ihrer täglichen Mühe und Arbeit in der See-Briese, im Bade oder im Fischfang Erholung suchen und zuweilen in den hier und da entstandenen großen Hotels kaum Unterkommen finden.

Bevor wir Quebec erreichen, passiren wir die Mündung des Montmorency, eines nicht bedeutenden, aber wegen seines einzig schönen Wasserfalles in einem mit Natur-Wundern so reich versehenen Lande vorzugsweise gepriesenen Flusses. In einer Breite von 50—60 Fuß fließt das Wasser über sein felsiges Bett, wird vor dem Abgrunde in hohem Grade reißend, stürzt sich 250 Fuß hinab und löst sich in weißen Nebel auf, der im Strahle der Sonne die Farben des Prisma zu einer unvergleichlichen Wirkung reflectirt. Im Winter friert der federartige Schaum und bildet einen regelmäßigen Eis-Kegel von 100 Fuß Höhe, der zu einer herrlichen Rutschbahn mit kleinen Rennschlitten

von der eleganten Herren- und Damenwelt Quebec's auf's fleißigste benutzt wird. Hunderte von eleganten, reich verbrämten Schlitten, welche mit schönen Pferden bespannt die Fahrgäste unaufhörlich bringen und holen, die Musik der zahllosen Schellen beleben die Scene zu einem Bilde der Munterkeit, welches sich aller Beschreibung entzieht.

Quebec selbst ist eine alte eigenthümliche aber respectable Stadt. Bei Gründung der Stadt ließ man sich in der Anlage der Straßen von den Unregelmäßigkeiten der Felsenhöhe leiten, auf welcher sie steht. Die Oberstadt liegt 200—350 Fuß über dem Wasserspiegel des Lorenz, ist mit starken Wällen umgeben, die mit schwerem Geschütz armirt sind; sie hat 5 Thore und zählt 10,000 Einwohner. Auf dem höchsten Punkte liegt die Citadelle, welche die Umgegend nach allen Richtungen beherrscht. Die Unterstadt liegt hart am Fuße jener Felshöhe, und ist eine gedrängte Reihe von Waaren-Lagern, Werften, Docks, Kaufläden und anderem Handels-Apparat. Von hier aus wird der immense Seehandel Canada's betrieben und der schmale Landstreifen ist so besetzt, daß der Bodenwerth eine unerschwingliche Höhe erreicht hat und bereits ein Hinaufschieben der Straßen westwärts in einer Ausdehnung von mehr als ½ deutschen Meile erfolgen mußte. Werfte und Stapelplätze reihen sich zu dieser unabsehbaren Länge aneinander, enorme Quantitäten Bau- und Nutzholz lagern hier und 1000 bis 1500 Schiffsladungen werden allsommerlich expedirt, indem jeder Zeit 5—600 der größten Seeschiffe hier vor Anker liegen. Auch ist der Schiffbau ein Haupt-

Industriezweig Quebec's und oft stehen 40—50 enorme Schiffe gleichzeitig auf Stapel. Hinter Quebec liegen zwei Vorstädte, welche hauptsächlich von Gewerbs- und Handelsleuten bewohnt sind. Jede von ihnen übertrifft die eigentliche Stadt an Größe und steigert die ganze Einwohnerzahl auf 55,000 Seelen. Hinter den Vorstädten liegen wiederum die Sitze der reichen Aristokratie, welche einen ländlichen Aufenthalt der engen Stadt vorziehen, und kaum hat eine Stadt schönere und geschmackvollere Landhäuser und Villen in ihrer Nähe. Im Ganzen macht Quebec von Außen und Innen einen angenehmen und wohlthätigen Eindruck auf den Fremden, seine Bauart und namentlich seine prunkende Befestigung erinnern an heimathliche Städte, und seine Bewohner sind ob ihrer höflich entgegenkommenden Manier und namentlich ihrer ausgedehnten Gastfreundschaft rühmlichst bekannt. Die Umgegend ist über alle Begriffe reich an Naturschönheiten, hat unter Anderem drei, selbst neben dem Montmorency noch sehenswerthe Wasserfälle. Von der Land- wie von der Wasserseite pflegt Quebec die enthusiastischste Bewunderung der Besucher zu erregen.

Wir verfolgen das nördliche Strom-Ufer weiter aufwärts und begegnen den Mündungen manches bedeutenden Stromes, unter welchen wir den Jacques Cartier, benannt nach dem ersten Entdecker Canada's, mit wilden malerischen Felsenufern von außerordentlicher Höhe, den St. Anne und Batiscan hervorheben. Auf allen wird die Holzflößerei in ausgedehntem Maaße betrieben und allenthalben erblickt man Sägemühlen in rühriger Thätigkeit. Das Strom-Ufer ist

nun durch zahlreiche Ortschaften belebt, die sich meist um eine Pfarr-Kirche gruppiren, und bleibt nunmehr eine ununterbrochene Linie menschlicher Wohnungen. Der nächste Fluß von Bedeutung ist der St. Maurice, der auf seinem etwa 50 Meilen langen Laufe mit seinen zahlreichen und bedeutenden Nebenflüssen unermeßlich weite Länderstrecken bewässert und eine bedeutende Menge Bau- und Nutzholz zu Markte bringen hilft. Etablissements zur Förderung dieses Stapel-Artikels sind in großer Zahl sowohl am Mauricefluſſe selbst, als an seinen Nebenflüssen errichtet. An der Mündung liegt Three Rivers, eine Stadt, die in neuester Zeit durch diesen Handelszweig von ihrem früheren Schlummer zu einer Lebendigkeit übergegangen und bereits zu einer Größe von über 6000 Seelen angewachsen ist. In der Nähe haben Eisenwerke eine rührige Thätigkeit entfaltet um die aufgefundenen reichen Erzlager zu verwerthen.

Die Fortsetzung der ununterbrochenen Reihe von Ortschaften führt uns bis Montreal, am östlichen Ende einer 6 Meilen langen Insel vor der Mündung des Ottava in den Lorenz gelegen. Die Insel Montreal sucht an Fruchtbarkeit und Bodenreichthum ihres Gleichen, und alle Arten Garten- und Ackerbaufrüchte erlangen bei der höchsten Cultur hier die größte Vollkommenheit.

Die Stadt Montreal unterscheidet sich im Aeußern wesentlich von Quebec; sie ist ebenso die schönste als die größte Canada's. Ihre Architectur zeigt eine Pracht, mit welcher wenig Europäische Städte rivalisiren können und die sicher von keiner mit einer

gleichen Bevölkerung von 75,000 Seelen erreicht wird. Die öffentlichen Gebäude erregen die übereinstimmende Bewunderung aller Fremden, welche gern zu gestehen pflegen, daß solche Pracht auch nicht annähernd anderweit gesehen wird. Montreal ist die Handels-Empore von Canada, der Handelsstand der Stadt ist ebenso unternehmend als geschickt. Dampfer-Linien nach Europa wie aufwärts nach dem Innern nehmen hier ihren Ausgangspunkt; fünf Eisenbahnlinien sind projectirt, die sämmtlich von Montreal auslaufen, und der unermeßliche Reichthum des Hinterlandes, welcher den Ottavafluß, den zweiten Riesenstrom in Canada, herab der Stadt in steigendem Maaße zugeführt wird, sichert ihr in der That eine unabsehbare Bedeutung.

Bevor wir uns jedoch dem Ottava und seinem Gebiete zuwenden, sei uns ein Blick auf das südliche Ufer des Lorenz gestattet, welches wir bisher unberücksichtigt lassen mußten. Vom Cap Gaspe westlich ist das Ufer auf 30 bis 40 Meilen Länge wenig bewohnt, aber einige Punkte sind durch Betrieb der Fischerei äußerst belebt, so namentlich die Chaleurs-Bay, Gaspe, Perce. Weiter westwärts auf dem Küstensaume zwischen dem Strom und dem Höhenzuge, welcher hier den Namen Albany-Gebirge führt, folgen Holzflößerei- und Fischerei-Etablissements, wie Cap Chat, Rimouski, Matane, Metis und River du Loup. Letzteres wie Cacouna und Mourray-Bay sind vielbesuchte Vergnügungs-Stationen für Fisch- und Bade-Gäste. Von River du Loup beginnt der Küstenstrich eine hohe Cultur zu zeigen. Farm an Farm gereiht, scheint der sich entlang ziehende Weg eine einzige Straße zu sein.

Die Häuser sind freundlich gebaut und nett gehalten. Außer River du Loup ist St. Thomas zu nennen, Ortschaften, welche den Namen von Städten wohl verdienen. Quebec gegenüber liegt Point Levis mit ausgedehnten Bau- und Nutzholz-Lagern, Schiffbauplätzen und einer Bevölkerung von 7—8000 Seelen. Das Ufer ist hier in gleichem Maaße wie das nördliche in einer Breite von 8—10 Meilen besiedelt, die letzten Ansiedelungen grenzen an die ungelichteten Waldstrecken von immenser Ausdehnung. Quebec gegenüber verläßt das Albany-Gebirge die Nähe des Stroms, wendet sich südlicher und bildet einen Distrikt von reichster Schönheit und höchster Cultur. Beträchtliche Flüsse durchziehen diesen Theil des Landes, von denen nennenswerth sind der Chaudiere, der Nicolet, St. Francis und der Richelieu. Auf allen wird die Holzflößerei rührig betrieben, wie auch manche andere Fabrikation hier bereits entstanden ist, so namentlich Papier-Mühlen, Tuch- und grobe Leinen-Fabriken. Die Gebiete dieser Flüsse sind reich an landschaftlichen Schönheiten. Fast jeder hat seine malerischen Cataralte, wie namentlich der Chaudiere. Oestlich von Montreal erhebt sich der Mont St. Hilaire, von dessen Höhe man eine der herrlichsten Aussichten genießt, welche selbst der vom Schweizer Rigi nicht nachsteht. Man übersieht nicht nur die mannigfachen Umrisse der östlichen Züge der Green Mountains mit ihren kraterförmigen Granit-Kegeln, sondern auch einen Theil der blühenden Ebene, welche der gewaltige Lorenz durchströmt, die Spiegelfläche einer Anzahl Seen und die lange Reihe freundlicher Städte und Dörfer

an den Ufern des Lorenz und des Richelieu mit ihren stattlichen Kirchen und Kirchthürmen und ihren friedlichen Häuschen. Das Panorama ist von unbeschreiblicher Lieblichkeit und sucht seines Gleichen in Amerika.

Wir kehren nunmehr zum nördlichen Ufer des St. Lorenz zurück und betreten den Ottawafluß, nächst dem St. Lorenz der größte Strom von Canada. Sein Lauf hat eine Länge von über 100 Meilen, auf welchem er von beiden Seiten zahlreiche kleinere und größere Flüsse und Ströme aufnimmt, von denen einige zwanzig eine Länge von 50—80 Meilen haben und vermöge ihrer mannigfachen Verzweigungen das Ottawa-Thal auf's Herrlichste bewässern. Der Strom selbst ist eine Reihe von Wasserbecken, welche sich hin und wieder zu wirklichen Seen erweitern und von einander durch Stromschnellen oder jähe Cataracten geschieden sind. Bei 6 bis 7 solcher Becken hat der Strom eine Gesammt-Steigung von ca. 700 Fuß erreicht. Das Strombett und die Ufer sind fast durchweg Granitfels und die Schiffbarmachung daher mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden. Gleichwohl wird eine so beträchtliche Menge von Hölzern an den Ufern des Ottawa und seiner Nebenströme gewonnen, daß bedeutende Kosten darauf verwendet worden sind, diese Flößerei zu erleichtern, indem an verschiedenen Stellen die Stromschnellen oder Fälle mit geneigten Ebenen versehen sind, auf denen das Holz zwischen aufrechten Seitenwänden wohlbehalten durchschießt, anstatt daß früher der zehnte Theil an den Felsen zertrümmerte. Man wird die Größe dieser Holzgewinnung ermessen, wenn man erfährt, daß an

10,000 Menschen auf den Ufern des Ottawa und seiner Nebenflüsse dabei thätig sind, und mit ihrer Arbeit fast unmittelbar auch einer Besiedelung jener vortrefflichen Gegenden durch Eröffnung von Wegen, Ueberbrückungen, Waldlichtungen und Anlage von Etablissements in beträchtlichem Maaße vorgearbeitet haben. Ueberhaupt aber ist der Wasserzug des Ottawa von so unermeßlicher Wichtigkeit, daß man von den enormen Kosten einer Canalisirung und Verbindung des obern Flusses mit dem Huron-See nicht zurückschreckt und die Ausführung solches Projectes für unerläßlich hält.

Die bedeutendste Stadt am Ottawa ist Bytown, auch Ottawa City genannt, mit 2000 Häusern und 12,000 Seelen, in neuester Zeit zur Hauptstadt des Landes und zum Sitz der Regierung erhoben. Im Jahre 1830 standen an dieser Stelle kaum 100 meist erbärmliche Hütten, jetzt ist der Ort der Hauptstapelplatz für den Holzhandel Montreals, welcher sich hier durch eine Canal-Verbindung mit Kingston am Ontario-See für die Verschiffung nach den Vereinigten Staaten theilt.

Bevor wir jedoch den Ontario-See erreichen, haben wir von Montreal noch etwa 40 Meilen der interessantesten, bald äußerst wilden, bald überaus lieblichen Scenerie auf dem St. Lorenz zu passiren. Der Strom hat auf dieser kurzen Strecke ein Gefälle von beinahe 200 Fuß und wälzt seine Wassermasse durch zahlreiche Stromschnellen mit zuweilen so großer Heftigkeit herab, daß die Schiffe außer Stande sind, solche Stellen stromaufwärts zu überwinden. Es sind daher

nicht weniger als 7 Canäle angelegt, mittelst deren jene Stromschnellen aufwärts umgangen werden. Stromab wagt der kühne Pilot, sein Schiff durch die brausenden Wasserstürze mit Windesschnelligkeit hindurchschießen zu lassen und Niemand zaudert, sich seiner staunenswerthen Geschicklichkeit zu solcher Fahrt anzuvertrauen. Auch wir mögen uns nicht versagen, diese Strecke auf dem St. Lorenz stromabwärts zu befahren und besteigen einen jener Dampfer, welche von Kingston stromab gehen, um die Stromschnellen zu durchschießen. Es ist Sonnen-Aufgang und die Scene, welche sich an einem glanzvollen Canadischen Morgen unter den „tausend Inseln" des St. Lorenz vor dem Auge entfaltet, über alle Beschreibung herrlich. Gruppe auf Gruppe kleiner schöner mit dem prächtigsten Baumwuchs geschmückten Eilande fesselt den Blick, und der Strom benetzt unaufhörlich die überhängenden Zweige mit ihrem so schön gefärbten Blattwerk. Wir fahren an vielen dieser lieblichen Buchten vorüber und winden uns zwischeu Inseln hindurch, deren Bäume ihre Riesenzweige von beiden Seiten in einander streckend zu einem mächtigen Laubengange wölben, unter welchem weit größere Dampfer als der unsere ihre Fahrt finden. Nun öffnet sich vor uns eine weite Wasserfläche, die sich zu beiden Seiten einer großen Insel zu einem getheilten Strome zu scheiden scheint. Näher gekommen sehen wir dieses schöne Gestade in eine neue Gruppe kleiner Inseln sich auflösen, und mannigfache Durchfahrten bieten. Wir dringen in eine dieser silberglänzenden Passagen, nicht ohne Bangen um den Ausweg aus dieser gewundenen und halb-

beschatteten Fahrstraße, welcher von der drohenden Felswand gesperrt scheint. Schon fliegen wir in tollem Fluge dem Felsen zu, da öffnet sich plötzlich zu unserer Rechten ein Canal, wir fliegen hinein wie vom Winde geweht und der nächste Augenblick hat das entzückendste Panorama eines Sees vor uns ausgebreitet. Auch dieser See scheint von einem dunkelgrünen Gestade begrenzt, aber auch dieses scheinbare Ufer ist nur eine andere Gruppe von hundert reizenden Inseln. Die Hälfte unserer Fahrt bis Montreal begleitet uns dies zauberhaft wechselvolle Gemälde, bis wir zu den Stromschnellen gelangen.

Die nächsten Stromschnellen, die Galops, Point-Cardinal und einige andere sind die kleineren. Es folgen sodann die großen Schnellen: Long Sault, Côteau, Cedars, Cascades und Lachine. Die erstere derselben ist die prächtigste, die höchsten Wellen brechen sich am nördlichen Ufer zu einer mächtigen Brandung. Die letztere ist jedoch die ausgedehnteste, gefährlichste und für die Schiffahrt die schwierigste. Nachdem wir die ersteren sämmtlich passirt, ist der Eindruck einer Fahrt über die Lachine Schnelle noch von ungeschwächter überwältigender Größe, erhöht durch den Contrast mit der friedlichen Ruhe der Scene, kurz bevor wir die schaudererregende Stelle erreichen. Es herrscht hier meist eine liebliche Stille, kaum regt sich ein Lüftchen, und unser Dampfer gleitet sanft und lautlos die Ufer entlang. Plötzlich bricht eine Scene wilder Größe auf uns ein; die Wellen brechen in tausend schäumenden Formen gepeitscht am dunkeln Felsen, gegen welchen sie der Strom in toller Wuth geworfen

Die Schrecken einer sturmgepeitschten See, eines Strudels, einer Engfahrt durch Felsenriffe vereinigen sich auf einer einzigen Stromschnelle, — in einem Augenblicke sind wir mitten auf derselben. Jetzt fliegen wir mit Blitzesschnelle wenige Ellen an Felsen entlang, die unser Fahrzeug zu einem elenden Wrack zerschellen würden, ehe noch der Wiederhall eines Anstoßes in der Luft erstorben, pfeilschnell einem Felsen fliegen wir entgegen und weichen ihm aus durch eine Wendung gleich einem Vogel im Fluge. Jetzt stürzen wir den Kamm hoher Wellen herab und wieder hinauf auf andere Wellen-Rücken, weit auf das Deck sprüht der Schaum und das Schiff erzittert im innersten Kiel vom Stoß. Jetzt tritt das Schiff in einen Canal zwischen drohenden Felsen, auf dem die weiße Brandung hüpft, es wirft sich hindurch, auf seinem blitzschnellen Laufe spottend der zahllosen Strudel unter sich. Aber nun, ein gräßlicher Wassersturz vorn mit aufthürmender Brandung zu beiden Seiten, wohin soll es gehen! Kaum ist die Frage gethan, so schwingt sich das Schiff hoch auf den Rücken von Schaum und Wellen und landet uns eine Secunde später in der stillen Bay eines sanften Flusses. Doch keine Worte vermögen die schaudernde Erregung wiederzugeben, die uns während der wenigen Augenblicke der Fahrt überwältigte, eines derjenigen Erlebnisse, die nie vergessen werden.

Wir sind auf dieser Stromstrecke an manchem aufblühenden Oertchen vorüber gefahren, worunter Prescott, durch Eisenbahn mit Ottawa verbunden, und Brockville mit einigen tausend Einwohnern von recht

rühriger Thätigkeit, die durch die Grand Trunk-Eisenbahn, welche beide berührt, eine neue Steigerung zu nehmen verspricht

Kingston, von wo wir unsere Fahrt durch die Stromschnellen abwärts antreten, ist eine sehr bedeutende Stadt, gut und solide gebaut, mit einem besonders schönen Marktplatze und etwa 20,000 Einwohnern. Kingston war bei der Vereinigung der beiden Canadischen Provinzen im Jahre 1841 der Sitz der Regierung und hat auch einige Befestigungswerke. Obgleich seitdem der Ehren einer Hauptstadt verlustig, ist es noch immer ein angenehmer und namentlich billiger Wohnort.

Westwärts von Kingston beginnt das Ufer des Ontario-Sees, einer unabsehbaren Wasserfläche von 40 Meilen Länge und 12 Meilen Breite. Die Küste bildet zunächst in mannigfacher Schweifung die Bay von Quinte, ein in hohem Grade malerisches Gewässer mit lachenden Ufern, welche allenthalben mit schönen Farmen im höchsten Culturstande und Ortschaften von industrieller Thätigkeit besetzt sind. An der Spitze der Bay liegt Belleville, ein freundlicher Ort mit circa 8000 Einwohnern und beträchtlichem Holz- und Weizenhandel. Von Belleville begegnen wir einer großen Zahl strebsamer, wenn auch jetzt noch nicht bedeutender Ortschaften, die alle sichtlich bestrebt sind, sich zu einem höhern Range zu bringen. Es folgt Coburg von etwa gleicher Größe mit Belleville, schön gebaut und in den öffentlichen Bauten auf großen Zuwachs berechnet, der ihm kaum ausbleiben kann. Mit Coburg rivalisirt das nahe gelegene

Port Hope, und bei der rührigen unternehmenden Einwohnerschaft dürfte der Wettstreit lange dauern. Von Coburg führt eine Zweigbahn nach Peterborough 6 Meilen, von Port Hope nach Lindsay 7 Meilen. Beide wie die vorbenannten Ortschaften liegen an der Grand Trunk-Eisenbahn, welche durch manche schon beträchtliche Ortschaften westlich nach Toronto führt.

Toronto war bis jetzt Hauptstadt von Canada, nach dem Systeme des Wechsels seit 1855 Sitz der Regierung, ist außerdem der Haupt-Handelsplatz West-Canada's und nach Quebec und Montreal die größte Stadt der Provinz mit 42,500 Einwohnern. Der Hafen von Toronto ist ausgezeichnet und liegt in einer Bay von 1 Meile Länge und zwischen ¼ bis ½ Meile Breite. Vom Hafen nordwärts hat der Stadtplatz eine nicht unbeträchtliche Steigung, während in der Ausdehnung von Ost nach West das Terrain horizontal ist. Der äußere Anblick giebt den Eindruck des Werdens, die Straßen sind breit ausgelegt, mit vielen schönen Gebäuden, welche jedoch noch vielfach durch Lücken oder ältere Baracken unterbrochen werden. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus ein englischer Dom, eine hübsche römische Kirche, zwei Gymnasien, eine Universität, ein Irrenhaus, zwei prächtige Gerichts-Gebäude, welche alle auf sicher wachsende Größe hinzuweisen scheinen. Der Haupt-Handels-Artikel Toronto's ist Weizen, welcher aus der reichen Nachbarschaft in unglaublich großen Quantitäten bezogen wird, und die hohen Preise, welche seit einer Reihe von Jahren erzielt werden, haben

Ober-Canada einen Capital-Zuwachs gebracht, der mit jährlich 12 bis 15 Millionen Thalern nicht überschätzt sein dürfte, und namentlich zur Bereicherung von Toronto gedient hat.

Von Toronto 8 Meilen entfernt, an der Westspitze des Ontario-Sees und an der vortrefflichen Burlington-Bay, liegt die schöne Stadt Hamilton mit 22,000 Einwohnern, seit lange das Centrum eines lebendigen Handels und im Begriff, nach allen Richtungen sich auszudehnen, wie auch Kirchen und öffentliche Gebäude deutlich zeigen. Durch Eröffnung der durch die Halbinsel führenden Eisenbahnen sind für Hamilton hinsichtlich des in seiner Hand ausschließlich befindlichen Imports für jene Hinterländer Rivalen erstanden, namentlich in der Stadt London im Centrum der Halbinsel. Allein die außerordentlich günstige Lage Hamilton's läßt einen Nachtheil von Dauer in keinem Falle erwarten, selbst auf den ganzen Binnenhandel dürfte es ohne wesentlichen Schaden verzichten.

London ist allerdings eine äußerst schön gelegene und in unglaublichem Aufschwunge begriffene Stadt mit 15,000 Einwohnern, deren Zahl jedoch jährlich eine beträchtliche Zunahme erfährt. Einen fast noch größeren Aufschwung zeigt Brantford, zwischen beiden vorbenannten Städten gelegen, und obgleich nur erst 6—7000 Einwohner zählend, hat es doch einen Zuwachs von jährlich 25 Procent.

Es würde zu weit führen, die unzähligen Ortschaften aufzuführen, welche durch die blühende Cultur der Halbinsel zwischen den Seen namentlich seit Er-

öffnung der Grand Trunk-, Great Western- und einer noch nicht geschlossenen Anzahl Zweigbahnen zukünftiger Bedeutsamkeit entgegenschreiten. Wir verfolgen vielmehr von Hamilton unsere Wasserfahrt weiter, um noch einen flüchtigen Blick auf die See-Ufer zu werfen, welche die West-Canadische Halbinsel einschließen.

Eine kurze Fahrt von 8 Meilen östlich, an der Südküste des Ontario entlang, an welcher sich in geringer Entfernung das Terrain nicht unbeträchtlich erhebt, gelangen wir zur Mündung des Niagara, mittelst dessen der Ontario mit dem 330 Fuß höher liegenden Erie-See verbunden ist und auf dessen etwa 6 Meilen langen Laufe jener weltbekannte Wasserfall befindlich, der die Reisenden aller Zonen und Welttheile zur Bewunderung eines ohne Gleichen dastehenden Natur-Wunders vereinigt. Wir unterlassen es, eine Schilderung dieses Anblicks zu versuchen, lassen uns vielmehr durch die 27 Schleusen des Welland-Canals, dessen Mündung wir bereits 1 Meile vor dem Niagara passirten, zur Höhe des Erie-Sees hinauf schleusen, um dies Riesenbauwerk zu bewundern. Wir fahren nun über 50 Meilen an der Nord-Küste des Erie-Sees entlang und erblicken auf weite Strecken in das Land hinein blühende Ortschaften, Farmen und Felder, Alles Zeichen eines glücklichen Gedeihens. Wir wenden uns endlich nördlich, laufen in den Detroitfluß ein, welcher den Erie-See mit dem St. Clair-See verbindet, einem mäßigen Wasser-Becken von 4—5 Meilen Länge und Breite. Zu unsrer Rechten liegt der aufstrebende Ort Windsor,

Endpunkt der Great Western-Eisenbahn, gegenüber zur Linken die Stadt Detroit im Staate Michigan, von wo die ebengenannte Eisenbahn-Linie ihre westliche Fortsetzung findet. Durch den St. Clair-See gelangen wir mittelst einer ca. 6 Meilen langen Fahrt auf dem St. Clair Flusse bis Sarnia, dem westlichen Endpunkt der Grand Trunk-Bahn, welche in Kurzem bis zu diesem Punkte vollendet sein wird. Auch diesem Oertchen scheint, nach dem enormen Steigen der Grund- und Bodenpreise zu urtheilen, eine große Zukunft beschieden.

Die Ufer erweitern sich nun zu dem unabsehbaren Wasser-Becken des Huron-Sees. Eine Fahrt von 10 Meilen an der östlichen Küste führt uns an unverändert und gleichmäßig hochcultivirten Gegenden vorüber bis Goderich, wohin von der Grand Trunk-Bahn bei Stratfort eine Zweigbahn projectirt ist, welche durch die reichen und außerordentlich gesuchten Ländereien des Huron-Distriktes führen wird. Noch 20 Meilen weiter nordwärts erreichen wir die Einfahrt zur Georgen-Bay und passiren an diesem Küstentheil und selbst auf der durch jene Bay gebildeten Halbinsel, welche noch bis vor Kurzem für Indianer-Stämme reservirt geblieben, durchweg im Anbau begriffene Ländereien. Die Georgen Bay erstreckt sich in südöstlicher Richtung 20 Meilen gegen die Mitte der Halbinsel bei etwa 10 Meilen Breite. Bei Beginn des südöstlichen Busens erreichen wir Collingwood, den Endpunkt einer Eisenbahn, welche am Simcoe-See vorüber nach Toronto führt, und so den Huron mit dem Ontario-See verbindet. Der

Simcoe ist ein äußerst schönes Wasser-Becken von der Größe des St. Clair-Sees, auf dessen Küsten uns die lieblichsten Ortschaften in ihrem Wohlstand und Ueberfluß entgegen lächeln, die bis zum Severn-Fluß, mittelst dessen der Simcoe mit der Georgen-Bay in Verbindung steht, keine Unterbrechung erleiden.

Von der Georgen-Bay führt uns eine Fahrt von etwa 30 Meilen an den Manitoulin-Inseln vorüber bis zum St. Mary-Fluß, durch welchen der Huron mit dem letzten ungeheuren Wasser-Becken, den Superior-See in Verbindung steht. Der Spiegel des letztern liegt wiederum um 25 Fuß höher und wir haben nochmals ein Canalwerk zu passiren, mittelst dessen der Cataract des St. Mary für die Schifffahrt umgangen wird. Das wasserreiche nördliche Canadische Ufer des Superior giebt diesem ungeheuren Becken den größten Theil seiner Zuflüsse, deren er im Ganzen gegen 200 zählen soll. Der Anbau ist noch weit zurück, obschon an der Anbau-Fähigkeit kaum gezweifelt wird. Die dort aufgefundenen Mineralschätze, namentlich Kupfer, deren Ausbeutung bereits begonnen hat, dürfte der Besiedelung dieser Gegenden trefflich vorarbeiten, selbst wenn derselben auf anderm Wege nicht schon früher Erleichterungen zu Theil werden sollten.

II.

Natürliche Beschaffenheit.

Die geognostische Formation Canada's ist überwiegend Granit, im geringeren Maaße Urkalk und andere Urgebirgs-Arten. Die Ufer des unteren Lorenz sind vorzugsweise Trappfels mit Granit wechselnd, nicht selten auch Thonschiefer. Näher nach Quebec wird der rothe oder dunkle Thonschiefer vorherrschend und bildet fast ausschließlich das Strombett bis zum Ontario. Die pittoresken Felsen-Ufer des Saguenay und St. Maurice sowie des Ottawa verdanken ihre wildromantische Gestaltung dem Granit, aus welchem sie fast ausschließlich bestehen. Das Bett des Jacques Cartier zeigt schon häufiger Kalkfels und an den Ufern des Montmorency herrscht ein dunkelgrauer Urkalk vor. Vereinzelte Felsmassen von Sandstein, Syenit, Marmor, Kalkstein und Granit sind im untern Canada nicht selten, und lose Felsstücke, meist abgerundet, werden einzeln und zu großen Haufen aufgethürmt in den Ebenen und auf horizontalen Kalkschichten zerstreut gefunden. Die Spuren einer früheren Ueberfluthung dieser Landstrecken sind unverkennbar, namentlich auch durch die Konchilien- und Muschel-Lager in einer Höhe von mehreren hundert Fuß über dem Spiegel des Ontario.

Auf der Nordküste des Ontario besteht der Unterboden aus Kalksteinschichten über Granitfels, und

ebenso ist im Innern und Süden der Halbinsel die gewöhnliche Unterlage der Dammerde eine horizontale Kalksteinschicht, welche im Süden eine Beimischung von weißem und blauem Quarz zeigt und ein vortreffliches Baumaterial liefert. Am Niagara sehen wir Schiefer-Lager von großer Mächtigkeit von einem grauen Kalkstein begleitet. An der Küste des obern Ontario beginnt ein Mangel an Felsgestein, welcher sich am ganzen Ufer des Erie-Sees fortsetzt, und erst oberhalb des St. Clair-Flusses an den Küsten des Huron-Sees endet, wo Granit, Glimmerschiefer und Quarz wieder in Menge hervortritt. Die südwestlichen Ufer des Huron-Sees sind wesentlich wellenförmige Alluvialflächen, welche sich bis zum Simcoe, selbst bis zum Erie und Ontario-See erstrecken. Erst das nördliche Ufer des Huron-Sees zeigt wiederum eine wilde Gestaltung von meist nackten Felsen aus überwiegend secundärem Kalkstein mit vereinzelten Blöcken von Granit und anderen Urgebirgs-Arten.

Die Nordküste des Superior-Sees bietet wenig von geognostischem Interesse und zeigt eine Folge von Marschen und Sandflächen, unterbrochen durch Seen, Teiche und Sümpfe.

Der ackerfähige Boden ist über einen verhältnißmäßig großen Theil des Landes verbreitet und besteht aus einer Mischung von Thon, Lehm, mit mehr oder weniger Dammerde, indem abwechselnd Kalk, Mergel, zuweilen Sand hinzutritt. Am unteren Lorenz ist das angebaute Land von recht guter Mittelqualität und

giebt guten Ertrag; bis Quebec ist die Mischung von Thon und Lehm mit vegetabilischer Erde fast unverändert dieselbe, und verbreitet sich gegenüber der Strecke zwischen Quebec und Montreal über die sogenannten östlichen Townships, während die Beimischung von Alluvialerde zunimmt. Ausgedehnte Alluvialflächen begleiten auch die Ufer des Ottawa und sind mit dichtem Walde von schönen Holzarten bestanden. Oberhalb des Ottawa, nach dem Ufer des Lorenz zu, beginnt eine Mischung des braunen Thon und Lehm mit Mergel, an dessen Stelle auf der etwas tiefer liegenden Küstenstrecke am Ontario Kalk tritt und einen unbeschreiblich fruchtbaren Boden bildet. Nur stellenweis, wie bei Kingston, ist das Land weniger reich. Nach dem Innern zu folgt hinter dem Höhenzuge, der das Land hier durchschneidet, eine weite Strecke fruchtbarsten Landes, und ebenso ist im südlichen Theile der Halbinsel fast ununterbrochen ein Boden von der vorzüglichsten Güte. Fette Dammerde, großentheils mit Kalkstein-Unterlage, ist der ausgeprägte Charakter der weit in's Innere reichenden großen wellenförmigen und reich bewässerten Alluvial-Strecken, die nur vereinzelt durch einen leichten Sandboden, wie am obern Ontario, unterbrochen werden. Dieses Uebermiegen des Alluvial-Bodens mit fetter Dammerde ist auch in den äußerst fruchtbaren Gegenden an der Küste des Erie-Sees die Ursache des erwähnten Mangels an Bausteinen.

Bei einer Breiten-Ausdehnung Canada's von circa 120 Meilen von Norden nach Süden ist eine große Verschiedenheit des Klima's in den von einander entfernt liegenden Landestheilen nicht auffällig. Allein der ganz bedeutende Unterschied West- und Ost-Canada's im Klima wird wesentlich durch andere geographische und lokale Verhältnisse herbeigeführt. Bekannt ist, daß die Länder des Nord-Amerikanischen *Continents* ein bei weitem strengeres Klima haben als die unter gleichen Breitengraden liegenden Länder Europa's, und kaum möchte Jemand in New York oder Boston das Klima von Rom oder Neapel erwarten. Die Nord-Amerikanischen Winter sind durchgehends, wenigstens bis über die Höhen der Felsengebirge hinaus, kälter und länger, die Sommer heißer und kürzer als in Deutschland, und ein plötzlicher Uebergang aus tiefem Schnee und hartem Frost in eine sommerhafte Temperatur ist in Nord-Amerika allgemein. Die östliche Hälfte Canada's, von der Küste bis etwa unterhalb des Ontario, stimmt in diesen Erscheinungen im Allgemeinen mit den Vereinigten Staaten überein. Die Kälte in den entschiedenen Wintermonaten December bis April ist heftig wie die Hitze vom Mai bis August. Gleichwohl sind diese entschiedenen Sommer- wie Wintermonate die schönsten, und eingewohnte oder eingeborne Canadier vertheidigen ihr Winterklima mit vieler Liebe. In der That ist auch die Luft im Winter außerordentlich rein, und trübe Wintertage sind selten. Namentlich

ist der Januar schön. Der Februar bringt meist Schnee, der März selbst oft Regen unter Schnee, und der April ist auch in Canada oft veränderlich; im Mai beginnt die Hitze, und das fast unausgesetzt schöne Wetter dauert bis August. Unangenehmer sind die übrigen Monate des Jahres. September ist trübe und bringt sicher Regen, Oktober schon Regen und Schnee, November Schnee mit Regen und December Schnee mit Kälte. Die ersten Herbstmonate sind indessen im Innern weniger unangenehm, theilweise sogar klar und trocken. Selbst auf der nördlichen Seite des Lorenz ist nach dem Innern des Landes eine wesentliche Milderung des Klima bemerkt. Der St. Johns-See und Chicoutimi, eine Ansiedelung an den Ufern des Saguenay, liegen 30 Meilen nördlicher als Quebec und haben entschieden mildere Wintertemperatur. Im Allgemeinen bringt der Nordostwind klares Wetter, der Süd- und Ostwind wolkigen Himmel und Schneefall. Der plötzliche Uebergang in die Sommertemperatur wird von einer mit unbegreiflicher Schnelligkeit auflebenden Vegetation begleitet, an welcher die Agrikulturpflanzen im vollen Maaße theilnehmen, und in zwei, höchstens drei Monaten ist die ganze Arbeit des Landwirthes von der Aussaat bis zur Ernte zusammen gedrängt. Dies Klima muß seiner Extreme ungeachtet für vollständig gesund gelten, da Epidemieen nicht bekannt sind, sel[illegible] Wechselfieber, die sich gern in Gegenden von frisch gelichtetem und umgebrochenem Lande zeigen, fast ganz verschwunden sind und der Landmann überall ein erfreulich gesundes Aussehen hat.

Am untern Ottawa, zu Montreal und 10 bis 15 Meilen aufwärts sind die Temperatur-Extreme bereits merklich gemildert. Eine entschiedene Milderung des Klima's zeigen jedoch erst die zwischen dem Ontario, Erie, Huron-See und dem obern Ottawa gelegenen Gegenden. Die Nähe dieser großen Wasserbecken übt eine fast wunderbare Wirkung auf das von ihnen eingeschlossene Land aus. Sie frieren selbst bei der größten Winterkälte nur an den Küsten zu, während aus dem offenen Wasser nebelartige Dünste aufsteigen, durch welche die Gegend mit einem Rauchfrost überzogen wird. Die bereits weit vorgeschrittene Cultur hat andrerseits zur Milderung des rauhen Klima's beigetragen, eine Einwirkung, welche bei der zunehmenden Besiedelung Ober-Canada's in steigendem Maaße stattfindet. Entschiedene Wintermonate sind hier nur Januar bis März. Die Kette von Seen, welche sich vom Simcoe in östlicher Richtung durch den Newcastle-, Colborne- und Victoria-District bis Midland, nördlich vom Höhenzuge, parallel der Ontario-Küste hinziehen, ist bis Ende December kaum mit einer schwachen Eisdecke bedeckt und Ende März schon wieder vom Eise befreit. Ebenso pflegt der Schnee dauernd nicht vor Anfang oder Mitte Januar zu fallen, er verschwindet vor Ende März, wo die Vegetation beginnt. Der Kälte bringende Wind ist der Nordwest, doch ist er nicht rauh, sondern elastisch, im Sommer trocken aber selten. Zwei Drittheile der Sommermonate weht Südwest, und zwar regelmäßig von 10 Uhr Vormittags bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags, von den Seen kommend und die Luft kühlend,

im Frühjahr und Herbst Regen bringend. Der Südost ist sanft, thauigt und regnigt, West- und Südwinde sind selten, Nordwinde sehr selten. Anhaltender Regen oder Schnee tritt bei Ostwinden ein. Nicht selten findet ein plötzlicher Witterungswechsel statt durch Umspringen der Winde nach Nordwest, wodurch ein Sinken der Temperatur bei heiterem Himmel eintritt. Eigenthümlich ist der sogenannte indianische Sommer, der regelmäßig im November beginnt und endigt und eine Reihe milder, selbst heiterer und höchst angenehmer Tage mit einer nebeligen Atmosphäre am Horizonte bringt; selbst die Wandervögel, welche Canada auf ihrem Fluge passiren, benutzen diese indianischen Sommertage zu einer mehrwöchentlichen Rast und beleben während derselben die See und Uferlandschaften. Hinsichtlich der Einwirkung auf den menschlichen Organismus läßt das Klima Canada's, hauptsächlich aber Ober-Canada's, kaum etwas zu wünschen übrig, wie dies aus einer vom Professor Guy veröffentlichten Uebersicht der Sterblichkeit in verschiedenen Ländern ersichtlich ist. Nach dieser stirbt jährlich

in der Türkei	1	von	30
„ Preußen	1	„	39
„ Spanien	1	„	40
„ Portugal	1	„	40
„ der Schweiz	1	„	40
„ Oestreich	1	„	40
„ Norwegen und Schweden.	1	„	41
„ Frankreich	1	„	42
„ Belgien	1	„	43
„ Europ. Rußland . . .	1	„	44

in Dänemark	1	von	45
„ England	1	„	46
„ d. Ver. Staaten N.-Am.	1	„	74
„ Unter-Canada	1	„	92
„ Ganz Canada	1	„	98
„ Ober-Canada	1	„	102.

Nicht geringere Unterschiede zeigt die Pflanzen- und Thierwelt Canada's, wie sie abgesehen von der Cultur dem Lande angehören. Die Zone der Coniferen grenzt mit der Zone der Laubhölzer etwa unterhalb Quebec, und die Repräsentanten beider bilden die ausgedehnten Wälder Ober- und Unter-Canada's. In den Wäldern der Coniferen-Zone, zu beiden Seiten des unteren Lorenz, dominiren die verschiedenen Fichten-Arten, die weiße und schwarze Tanne, die Balsamkiefer, die amerikanische Lärche, die canadische Fichte, zwei Arten Wachholder, der canadische Taxus und der abendländische Lebensbaum. Von Laubbäumen findet man zwei Arten Birken, verschiedene Weiden, Erlen, Espen und Vogelbeerbäume, zuerst noch gruppenweise, weiter nördlich immer einzelner. Eichen, Ahorn und Buchen fast nur vereinzelt. Ebenso wird das Unterholz nach Norden kleiner und räumt zuletzt Flechten und Moosen den Platz. Die Waldwiesen zeigen Ranunkeln, mehr blaß als gelb, verschiedene Arten unserer Herbst-Wiesenblumen, namentlich aber die Bergrose, welche sich selbst noch an der Mündung des Lorenz in rosarother Pracht zu zeigen pflegt.

Unter den Thieren dieser Zone hat die Jagd der Indianerstämme, welche ihre Bedürfnisse mit den Pelzen dieser Thiere bezahlen müssen, schon gewaltig aufgeräumt. Zwei hier einheimische Biber-Arten werden schon selten, ebenso der Elenn und der hohe nordische Hirsch (cervus alces), die nur noch in den nördlichen Strichen jenseits der Canadischen Grenze auf dem Gebiete der Hudsons-Bay Compagnie gejagt werden. Nicht häufiger ist der schwarze Fuchs, während der canadische Silberfuchs von den erfahrensten Jägern kaum zweimal im Leben geschossen wird. Unter den Vögeln kommen mehrere Falkenarten, eine röthliche Drossel, der amerikanische Rabe und einige Spechtarten noch am häufigsten vor. Die Reptilien sind am geringsten vertreten und selbst die in Amerika so weit verbreitete Klapperschlange erreicht den Lorenz nicht mehr.

In der Laubholz-Zone, welcher der übrige Theil Canada's angehört, ist die Eiche in mehreren Arten der vorherrschende Baum. Namentlich ist die Lebenseiche als werthvoll geschätzt, Quercus alba und Quercus tinctoria sind am häufigsten. Neben der Eiche ist die Buche zahlreich vertreten; Eiche und Buche werden, wo sie stehen, als ein sicheres Zeichen guten Culturbodens betrachtet. Ahorn in verschiedenen Arten, besonders Zucker-Ahorn, Hickory, am Niagara von riesenhafter Größe, im Süden selbst der Tulpenbaum, zehn Eschen-Arten, Kastanien, Ulmen, Linden, Eisenholz und Wallnußbäume sind die gewöhnlichsten Begleiter der Eiche in den canadischen Forsten. Stellenweise kommt der Sycamore vor; Pappeln und

Weiden sind, wo sie zahlreich stehen, in der Regel ein Zeichen von Nässe und periodischer Ueberfluthung des Landes. Das Unterholz dieser Zone erreicht schon eine beträchtlichere Höhe. Die Stauden der rosenrothen Bergrose erreichen eine Höhe von 4—20 Fuß. Auf feuchten Waldwiesen blüht im Frühling die amerikanische Lilie. Am Niagara und an den Seen finden sich zahlreiche Arten unserer Spätsommer-Blumen.

Das Wild ist auch in dieser Zone nicht allzureich vertreten; Erwähnung verdient indeß der amerikanische äußerst schnellfüßige und langohrige Hase, verschiedene Arten Eichhörnchen, Ziesel, Murmelthiere, Minks und Waschbären. Das Reich der Vögel ist hier schon zahlreicher repräsentirt. Außer den mannigfachen Arten von Wasservögeln verdienen unter den Waldvögeln die Spottdrossel mit ihrem wechselvollen Gesange, mehrere Specht-Arten, Kernbeißer, Fringillen, einige Falken-Arten und der Colibri, letzterer als Sommergast von Süden kommend, Erwähnung.

An Fischen sind sowohl die Binnengewässer als die Küsten des St. Lorenz-Golfs außerordentlich reich. Unter den mancherlei Arten in den Seen und Flüssen des Binnenlandes möge nur der Stöhr, welcher bis 75 Pfd., und die Lachsforelle, welche in den oberen Seen 80 und 90 Pfd. groß gefunden wird, genannt werden.

Am unteren St. Lorenz und im Golf werden Welse, Schellfische, Kabliaue, Dorsche, Thunfische, Delphine, Schwertfische und selbst Heringe in großen Mengen gefangen. An dieser Fischerei betheiligen sich sogar Fischer von den Europäischen Küsten und Inseln,

welche im Frühling mit ihren Schiffen in der Chaleurs-Bay, am Cap Gaspe und bei Perce Station nehmen und im Herbst mit ihrer Ladung heimkehren. Des überaus lebendigen Treibens in den Fischerei-Gründen des unteren Lorenz, wie River du Loup, Murray-Bay, Cacouna und anderen, welche namentlich auch von Liebhabern des Fischfangs aus den Städten Canada's und der Vereinigten Staaten aufgesucht werden, ist bereits Erwähnung geschehen.

III.

Bevölkerung.

Bei der Entdeckung Canada's waren die Ufer des St. Lorenz ziemlich dicht von Indianerstämmen besiedelt. Während der Französischen Herrschaft durch mehr als zwei Jahrhunderte erhielt Canada nach und nach eine nicht unbeträchtliche Bevölkerung, welche sich hauptsächlich in Unter-Canada concentrirte, aber auch die Ufer der großen Wasserstraße hinaufreichte. Seit der Abtretung an England, im Jahre 1763, hat die weitere Besiedelung durch Nachzug aus Frankreich nur in sehr geringem Maaße stattgefunden, wogegen eine Einwanderung von Großbritannien begann, die sich aber vorzugsweise nach Ober-Canada wandte, und nach der Unabhängigkeits-Erklärung durch Uebertritt von Loyalisten eine namhafte Verstärkung erhielt. Erst

in neuerer Zeit haben auch aus anderen Ländern Europa's Einwanderungen stattgefunden, namentlich aus Deutschland und dem scandinavischen Norden. In Unter-Canada ist die französische Bevölkerung noch gegenwärtig die vorherrschende, und nur ein Achtel derselben ist anderer, meist englischer Abkunft, die sich vorzugsweise in den östlichen Townships am St. Lorenz angesiedelt.

Die französischen Canadier sind ein durchaus achtungswerther und schätzbarer Menschenschlag. Neben den feudalen Institutionen des 16. Jahrhunderts, an welchen sie mit Liebe hängen, haben sie den besseren Theil ihrer Sitten und Charakter-Eigenheiten treu bewahrt. Unter französischer Herrschaft mußte dem canadischen Ansiedler, bei aller Liebenswürdigkeit, ein Hang zum Vergnügen und ein gutes Theil Leichtsinn und Indolenz neben ausgeprägtem Servilismus und Unterwürfigkeit gegenüber seinem Gutsherrn und Geistlichen mit Recht vorgeworfen werden. Noch heute zeichnet sich der französische Canadier durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an Grundherrn und Priester aus, aber seine Unterwürfigkeit ist einem durchweg männlich freiem Wesen gewichen. Noch immer ein Freund von Vergnügen und geselligen Genüssen, verstößt er nie gegen Maaß und Ziel, ist ordentlich und genau in seiner Wirthschaft, in seiner Lebensweise mäßig und kennt keinen Luxus, aber auch keinen Geiz. Im Umgange höflich und gesprächig, ist seine Stimmung vorwiegend ernst, wenn auch heiter, seine Manieren gefällig und fein. Rühmenswerth ist die wahrhaft edle Gastfreundschaft des Canadiers, welche dem

Gast, bei allen ihm werdenden Rücksichten, als gern und von Herzen gewährt nie drückend wird. Das kläglichste Radebrechen in seiner Sprache entlockt weder ihm noch den Seinigen ein Lächeln. Alle Verhältnisse und Beziehungen seines Gastes, selbst wenn sie ihm verhaßt sind, weiß er aufs zarteste zu schonen, und so lange er unter seinem Dache weilt, und sei es Monate lang, wird er nie dessen Gefühle und Stolz verletzen. Bezeichnend ist auch, daß die von der Civilisation verdrängten, und wie überall, so auch in Canada dem Untergange entgegengehenden Indianerstämme, bei ihrem bekannten Mißtrauen gegen die weiße Race, dennoch den französischen Canadier von dem britischen leicht und merklich unterscheiden, und dem ersteren mit einem sonst seltenen Zutrauen entgegen kommen. Denn auch mit diesen Indianern weiß der französische Canadier umzugehen, und seine Unfähigkeit zu einer Rohheit, Rücksichtslosigkeit oder Perfidie gegen Hoch und Gering wird von den Indianern sehr wohl erkannt, und er allein versteht es, mit ihnen umzugehen. Das schöne Geschlecht ist die Würze der canadischen Gesellschaft; dem geselligen Vergnügen und dem Putz mit Vorliebe anhängend, ist die Canadierin von lebhaftem munterem Wesen, von sprudelndem aber harmlosem Witz und feurigem beweglichem Gemüth. Der liebenswürdige Ton, die heitere Sorglosigkeit und ungezwungene Gewandtheit, welche die canadische Gesellschaft auszeichnen, machen sie zur angenehmsten von der Welt.

Die anglosächsische Bevölkerung Canada's hat im Ganzen große Aehnlichkeit mit der der Vereinigten

Staaten, sie zeigt dieselbe kräftige Energie des Willens und den aufgeräumten Sinn. Durchgängige Anhänglichkeit an England und das Regentenhaus unterscheidet sie von den Republikanern der Union, aus welcher der erste Kern der ober-canadischen Ansiedelung nach der Unabhängigkeits-Erklärung, zufolge ihrer loyalistischen Gesinnung, aus- und übertrat. Eine Scheidung der Gesellschaft in zwei Klassen ist unverkennbar, obwohl ein eigentlicher Stände-Unterschied nicht existirt. Die Landbesitzer scheiden sich von der Beamten-, Militair- und Handelswelt der Städte ziemlich deutlich ab, und nur die kleineren Gewerbsleute möchten noch zu ihnen zu rechnen sein, während die größeren Fabrikanten zur erstgenannten Klasse zählen. Der Landmann ist durchgehends in guten Umständen, und es kann deshalb nicht fehlen, daß er, zum großen Theile aus sehr niedrigen Verhältnissen seines Geburtslandes hervorgegangen, bald den in den Vereinigten Staaten allgemeinen Grad des Ansehens erlangt, welcher einer Klasse, die mehr als irgend eine andere im Wohlstand und Ueberfluß lebt, gebührt, sobald sie der erforderlichen Bildung nicht mehr entbehrt.

IV.

Landes-Verfassung und Verwaltung.

Die Verfassung Canada's ist der Britischen im hohen Grade ähnlich und weicht von derselben nur nach Maaßgabe der eigenthümlichen Verhältnisse der Provinz und der geschichtlichen Momente ihrer Vergangenheit ab. Sofern letztere durch eingewachsene Institutionen, Observanzen und Regeln ihren althergebrachten Ausdruck gefunden, ist theilweise eine geschriebene Urkunde nicht vorhanden. Der urkundliche Theil der Verfassung ist enthalten in der Capitulations-Akte von Quebec und Montreal, dem Abtretungs-Vertrage zwischen England und Frankreich, in der Proklamation des Königs unmittelbar darauf, der „Quebec-Akte", erlassen vom Reichs-Parlament 1774, der Constitutional-Akte von 1791, der Vereinigungs-Akte (von Ober- und Unter-Canada) von 1841 und in verschiedenen in demselben Jahre von der canadischen Legislatur erlassenen, und später vom Reichs-Gouvernement sanktionirten Resolutionen. Bei Erfordernissen, welche in diesen Urkunden nicht vorgesehen sind, finden die alten historischen Regeln und Observanzen ihre Anwendung.

Die durch jene Urkunden verfassungsmäßig garantirten Rechte sind namentlich:

1) Vollständige bürgerliche und religiöse Freiheit.

2) Freiheit, jedwede Sprache zu sprechen, während

jedoch Englisch und Französisch allein in der Gesetzgebung und den Gerichtshöfen anerkannt ist.

3) Vollständige Gleichheit und Wählbarkeit zu allen Staats-Aemtern.
4) Besteuerung einzig durch Autorität des Provinzial-Parlaments.
5) Freiheit der Handlung in allem, was nicht gesetzlich verboten und nicht fremde Rechte verletzt.
6) Freiheit öffentlicher Versammlung.
7) Recht der Petition.
8) Freiheit der Presse.
9) Urtheil durch Jury.
10) Habēas-corpus-Verfahren.
11) Freiheit von Haft außer nach bestimmt vorgeschriebenen Formen.

Das Parlament besteht aus dem Gouverneur als Repräsentanten der Krone, einem Legislative Council und einer Legislative Assembly, und muß innerhalb Jahresfrist nach Schluß der vorhergehenden Session zusammentreten. Die Mitglieder des Legislative Council, früher durch die Krone ernannt, werden nachdem wie die der Assembly gewählt. Wahlberechtigt ist jeder Angesessene, dessen Besitz eine jährliche Rente von 30 Dollars in den Städten, 20 Dollars auf dem Lande einbringt oder werth ist, wählbar jeder naturalisirte Eigenthümer eines bestimmten Grundbesitzes. Die Verhandlungen des Parlaments sind öffentlich. Geldbewilligungen müssen durch die Mitglieder des Gouvernements bei dem House of Assembly beantragt werden.

Das Gouvernement oder Executive Council besteht

aus dem von der Krone ernannten Gouverneur und 10 von diesem aus den Mitgliedern beider Häuser zu wählenden Ministern. Der Gouverneur übt legislative Gewalt durch Sanctionirung der Gesetze, welche durch beide Häuser gegangen, die er jedoch der Genehmigung der Krone vorbehalten kann.

Der Justiz-Verwaltung liegen die englischen Gesetze zum Grunde, und zwar in Ober-Canada ohne Ausnahme, in Unter-Canada nur in Handels- und Criminalsachen, während in Civilsachen der altfranzösische Coder zum Grunde liegt. Alle diese Gesetze sind durch das Canadische Parlament mannigfach modificirt. Die Gerichtshöfe zerfallen in Untergerichte, Distriktsgerichte oder Courts of Session, und Courts of Queens Bench, welche gleichzeitig den Appellations-Instanzenzug bilden; das höchste Tribunal von Canada ist der High Court of Appeal, von welchem noch an den Geheimen Rath der Königin (Privy Council) appellirt werden kann, was jedoch selten geschieht und sehr kostspielig ist.

Die Finanzlage ist durchaus günstig; die Provinz hat nur eine geringe Schuld für Straßenbau, die gut fundirt und productiv angelegt ist. Sämmtliche Verwaltungs-Kosten bestreitet das Gouvernement ohne Beihülfe der Krone durch Besteuerung des See-Import-Handels, und behält noch einen jährlichen Ueberschuß. Außer dem Import-Zoll wird nur noch eine Steuer vom Handel mit Spirituosen und einigen Luxus-Artikeln sowie von Licencen erhoben. Die Krone unterhält in Canada wie in den angrenzenden

Provinzen eine kleine Militairmacht, welche außer einigen Regimentern Infanterie für den Grenzdienst und zur Besetzung der Festungen zwei Compagnien Fuß-Artillerie und zwei Ingenieur-Compagnien zählt, wozu noch eine Flottille von 5 Kriegsschiffen auf dem Ontario-See mit zusammen 52 Kanonen zu rechnen ist.

Neben diesen Königlichen Truppen besteht eine Miliz, zu welcher jeder waffenfähige männliche Einwohner vom 16. bis 60. Jahre verpflichtet ist. Die Officiere derselben werden vom Gouverneur angestellt, und der Corps-Geist dieser Miliz verdient namentlich in Unter-Canada alle Anerkennung.

Seit der Vereinigung Ober- und Unter-Canada's zu einer Provinz 1841 ist ein Municipalsystem eingeführt, welches namentlich in Ober-Canada in ausgedehntem Maaße Wurzel gefaßt hat. Dies System beruht auf die Eintheilung in Counties, welche je eine, in einzelnen Fällen auch zwei Municipalitäten bilden, deren Verwaltungs-Organ, das County-Council, befugt ist, innerhalb der Bestimmungen des allgemeinen Municipal-Gesetzes Verordnungen zu erlassen, und zur Ausführung gemeinnütziger Anlagen und öffentlicher Bauten die erforderlichen Geldmittel aufzubringen.

Die Counties sind in Townships eingetheilt, von denen jedes durch allgemeine Wahl einen Town-Council aus fünf Councillers erhält, welchem innerhalb der Grenzen der Townships dieselben Befugnisse zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten beiliegen. Jedes Township sendet 2 Deputirten in das County-

Council, und zwar den Vorsitzer (Reeve) des Town-Councils und einen Deputirten aus den Obrigkeiten der Ortschaften.

Orte, welche unter 1000 Einwohner zählen, heißen Police-Villages und werden durch ein Board of Police regiert. Uebersteigt die Bevölkerung die Zahl von 1000, so wird das Village incorporirt und durch einen Rath von Fünf regiert, deren Vorsitzer (Reeve) Mitglied des County-Councils ist. Bei einer Bevölkerung von über 3000 Einwohnern wird der Ort Town genannt, von einem Mayor und Council regiert und im County-Council durch einen Town-Reeve und Deputy Town-Reeve repräsentirt. Towns von mehr als 10,000 Einwohnern werden zu Städten erhoben und erhalten außer Mayor und Councilmännern noch Aldermänner zu obrigkeitlichen Beamten.

Die von den County-Councils zu öffentlichen Zwecken votirten Gelder werden entweder durch Anleihen beschafft, deren Rückzahlung durch eine Repartition auf die Bewohnerschaft erfolgt, oder unmittelbar auf dem Wege der Erhebung als Steuer aufgebracht. Solche Erhebung kann bis zu 1 Penny von jedem Pfund Eigenthumswerth geschehen, zu welchem Ende eine gerichtliche Abschätzung alles Eigenthums nach einem besonderen Gesetze erfolgt, welches bestimmt, einen Acre urbares Land zu 1 £, einen Acre uncultivirtes Land zu 4 sh., jeden städtischen Bauplatz zu 50 £ Werth anzusetzen.

Für die Herstellung und Unterhaltung von Landstraßen werden persönliche oder Real-Leistungen ausgeschrieben, wobei gleichfalls das abgeschätzte Vermögen

zum Grunde gelegt ist und nach Maaßgabe desselben eine Anzahl Tage des Jahres Arbeiten oder Fuhren geleistet werden müssen. Die nicht in die Steuerrolle aufgenommenen Einwohner sind vom 21. bis 50. Jahre mit 3 Tagen Arbeit jährlich angesetzt. Anstatt der persönlichen Arbeit können jedoch 2½ sh. oder für ein Fuhrwerk 5 sh. pro Tag entrichtet werden. Ankömmlinge aus fremden Staaten sind außerdem 6 Monate von dieser Straßen-Arbeitspflicht entbunden.

Die Aufnahme von Darlehnen zum Zwecke der Anlage von Eisenbahnen steht den Municipalitäten bis zu einer Ausdehnung von 1½ Mill. £ zu, von welchem Privilegium in Ober-Canada in voller Ausdehnung Gebrauch gemacht worden ist. Unter-Canada hat fast die ganze Summe noch zu Gute, deren schließliche Verwendung zu einem schnellen Aufschwunge erheblich beitragen wird.

Die Adoption des Municipal-Systems in Unter-Canada scheint erst in neuerer Zeit lebendiger fortzuschreiten, nachdem die gute Bewährung desselben in Ober-Canada ein besseres Verständniß herbeigeführt hat. Die Schwierigkeit, mit welcher überhaupt neue Einrichtungen in Unter-Canada Eingang finden, obwohl eine höhere Bildung hier unstreitig allgemeiner verbreitet ist als in Ober-Canada, hat ihren Grund lediglich in den tief gewurzelten Feudal-Verhältnissen, welche seit der ersten Besiedelung bestanden und als ein Stück des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reichen. Während der Besiedelung Canada's unter französischer Herrschaft wurden vielfach Ländereien an Personen des Adels verliehen, die man Seitens der

Krone für Verdienste im Civil- oder Militair-Dienste belohnen oder sonst begünstigen mochte. Solche Verleihungen geschahen unter denselben Bedingungen und Umständen, welche bei adlichen Lehen in Europa bestanden, und diese Landbesitze sind als solche Lehen im vollen Umfange anzusehen. Der Beliehene mußte bei Antritt seines Lehens (Seigneurie) dem Souverain, seinem Lehnsherrn, den Lehnseid leisten und Treue geloben, und übernahm damit sämmtliche mit seinem Lehen verbundenen Pflichten und Rechte. Neben der Treue gegen den Souverain liegt dem Seigneur ob, bei einer Besitzveränderung, die nicht Erbfolge ist, also bei Verkauf oder Schenkung, eine sogenannte Quint oder den 5ten Theil des Kaufpreises oder Werthes an den Lehnsherrn zu zahlen. Diese Verpflichtung besteht noch heute, indem bei Abtretung Canada's auch diese Rechte auf die Krone von England übergegangen sind. Die Seigneurs haben andererseits das Recht, ihre Ländereien wiederum als bäuerliche Lehen (Censives) zu verleihen und stehen zum Beliehenen (Censitaire) in dem nach Rechten und Pflichten genau abgegrenzten lehnsherrlichen Verhältniß. Der Censitaire oder Habitant hat an den Seigneur eine jährliche Rente von $2\frac{1}{2}$ bis 5 sh. pro Arpent Front und mancherlei kleine Natural-Abgaben zu entrichten, und muß sein Korn auf der herrschaftlichen Mühle mahlen lassen, wofür der 14te Theil als Mahlgeld abzugeben ist; der Seigneur hat bei Verkäufen bäuerlicher Lehen das Vorkaufs- oder Wiedereinlösungs-Recht, für welches er, falls er es nicht ausüben will, $\frac{1}{12}$ des Kaufgeldes zu beanspruchen hat; er hat ferner das Recht

der Fischerei auf den Gewässern und das Recht des Bauholzfällens auf dem Terrain seiner ganzen Seigneurie. Gegen diese Rechte hat er die Verpflichtung zur Anlage der nöthigen Straßen durch seine Besitzungen sowie der erforderlichen ökonomischen Anlagen zur gemeinschaftlichen Benutzung der Habitants, als Mühlen, Backöfen &c., und ist hinsichtlich des Verkaufs oder Abtretung von Waldungen an gewisse Beschränkungen gebunden.

Die Zahl der Seigneurien in Unter-Canada beträgt 168, welche zusammen eine Fläche von circa 11 Millionen Acres einnehmen, während nur etwa 7 Millionen Acres von freien Besitzern ohne Lehnsabhängigkeit besiedelt sind. Der Abschaffung dieser Lehnsverhältnisse ist durch eine Akte vom Jahre 1825 der Weg geöffnet, auf welchem sowohl Habitants als Seigneurs sich ihrer Lehnspflichten gegen Aufgeben ihrer Rechte entledigen können. Allein diese Akte hat bis jetzt kaum einigen Erfolg gehabt, die Habitants wollen von keiner Neuerung etwas wissen, sie lieben durchgehends mit ihrem Seigneur auch das glückliche abhängige Verhältniß, das sie zwar von einem bewegten Emporkommen, wie es die Ansiedler des freien Besitzes erstreben, ausschließt, sie aber auch mancherlei Sorge und Mühe enthebt, die ihr bescheidenes Glück stören und beeinträchtigen würde.

V.

Geistige und materielle Cultur-Institutionen.

Unter den Institutionen zur Jugend-Erziehung und Bildung verdient das Schulsystem für den allgemeinen Volksunterricht zunächst eine vorzugsweise Hervorhebung. Es ist hierbei an das Municipalsystem angeknüpft nnd jede Township in Schulsectionen getheilt, welchen unter der Leitung ihrer durch Wahl gebildeten Syndicate die Sorge für das allgemeine Unterrichtswesen obliegt. Die Gemeindeschulen werden fast durchgehends durch Entrichtung eines kleinen Schulgeldes, zu welchem ein von der Bewohnerschaft im Wege der Steuer erhobener Beitrag, namentlich aber ein Gouvernements-Zuschuß kommt, unterhalten. Die Lehrer erhalten ein Gehalt von 40—130 £ auf dem Lande und 75—250 £ in den Städten, und müssen sich Behufs ihrer Anstellung einer Prüfung unterwerfen, welche von einer Commission des betreffenden County (County Education-Bureau) abgehalten wird. Von solchen Prüfungen sind diejenigen Lehrer ausgenommen, welche ihre Ausbildung auf der Provinzial-Normalschule zu Toronto erhalten und mit einem Qualifications-Atteste derselben versehen sind. Die Schulen der länger besiedelten Gegenden sind durchgehends von guter äußerer und innerer Einrichtung, die Mehrzahl hat massive Gebäude und ist mit dem erforderlichen Unterrichts-Material an Büchern, Karten

und selbst physikalischen Elementar-Apparaten ausgerüstet.

Die genannte Provinzial-Normalschule ist ein Institut zur Ausbildung von männlichen wie weiblichen Lehrerkräften, und der vortreffliche Plan, nach welchem diese Ausbildung verfolgt und vollendet wird, erweckt volles Vertrauen auf die weitere Entwickelung des Schulwesens.

Es wird namentlich auch ein System vollständig kostenfreier guter Schulbildung angestrebt, welches in Ober-Canada bereits einige Ausdehnung gewonnen hat. Die Unterhaltungskosten der Schulen werden nach diesem Freischulsystem durch Repartition und Erhebung als Steuer von der Bewohnerschaft vollständig aufgebracht und es hängt die Einführung dieses Systems in jeder Schulsection von dem Majoritätsbeschluß der Bewohner ab.

Ein Mittelglied zwischen den Gemeindeschulen und den Universitäten bilden die gelehrten Schulen (grammar Schools), deren Lehrer von academischer Bildung und graduirt sein müssen. Das Gehalt der Lehrer wird gleichfalls zum Theil durch Zuschuß des Gouvernements bestritten.

Die Provinzial-Universität zu Toronto ist reich dotirt und ihre Docenten sind aus den besten Universitäten Englands hervorgegangen. Neben dieser Provinzial-Universität bestehen mehrere andere von verschiedenen religiösen Confessionen gestiftete Universitäten und Academien, wie auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von höheren Privat-Lehrinstituten errichtet ist. Auf einer besonders hohen Stufe stehen die höheren

Lehr-Anstalten in Unter-Canada, von denen namentlich reich dotirte Seminare in enger Verbindung mit der Kirche Erwähnung verdienen. Während hier die höhere Bildung überhaupt excellirt, hat die allgemeine Volksbildung doch bei weitem größere Verbreitung in Ober-Canada, und erst der seit Kurzem dem Gemeindeschulwesen gegebene Impuls wird zu einer baldigen Ausgleichung des Verhältnisses führen. —

Der Freiheit der Religionsübung, wie sie verfassungsmäßig verbürgt ist, entspricht eine vollkommene Toleranz und friedliche Stellung der zahlreichen Confessionen gegen einander. In gewisser Beziehung ist wohl die englische Kirche, die Kirche des Mutterlandes, als herrschende zu betrachten, ohne daß dieselbe jedoch irgend welcher Vorrechte genießt. Sie steht unter dem Bischof von Quebec, dem die Archidiakonen zu Toronto und Kingston mit 40 Untergeistlichen subordinirt sind. Sie ist jedoch keineswegs die verbreitetste, indem nur etwa 14½ Procent der ganzen Bevölkerung dieser Confession angehören. In Unter-Canada, wo die Römische Kirche über fünf Sechstheile der Bevölkerung verbreitet ist, gehört sogar nur etwa $\frac{1}{20}$ oder 5 Proc. derselben der englischen Kirche an. Die römische Kirche ist am zahlreichsten vertreten, da sowohl die ganze französische Bevölkerung, als auch die irischen Ansiedler derselben angehören, so daß, von Unter-Canada abgesehen, selbst noch über 17 Procent der ober-canadischen Bevölkerung, überhaupt aber 49¼ Procent der ganzen Bevölkerung zur römischen Kirche zählen. Sie steht unter einem Bischof, der in Canada geboren und erzogen sein muß und außer

dem Ertrage einiger jetzt noch werthloser Ländereien die Summe von 1000 £ jährlich aus England bezieht.

Neben der anglicanischen und römischen Kirche werden noch über 20 Confessionen und Secten in Canada gezählt, die meistentheils über Ober-Canada verbreitet, aber auch in Unter-Canada, zuweilen nur in einigen Individuen, vertreten sind. Die bedeutendsten derselben sind die verschiedenen Methodisten-Kirchen, zusammen 12½ Procent, Presbyterianer 9½ Procent, schottische Kirche 4¼ Proc., Baptisten 2¼ Proc. Die übrigen Confessionen: Lutheraner, Congregationisten, Quäker, Bibelchristen, Urchristen, Second Adventisten, Protestanten, Schüler, Juden, Mennoniten und Tunker, Universalisten, Unitarier, Mormonen betragen jede unter 1 Procent der Bevölkerung. Für die Geistlichkeit und Kirchenzwecke der protestantischen Confessionen ist $\frac{1}{7}$ aller Ländereien reservirt; bis dieselben jedoch ausreichenden Ertrag geben, werden die Gehälter der Geistlichkeit aus öffentlichen Kassen bestritten. Bei aller Friedlichkeit und Toleranz findet eine nicht minder strenge Abgrenzung der Confessionen statt, und der ruhige, von aller Ostentation freie Glaubenseifer, mit welcher der französische Canadier ein erfreuliches Beispiel giebt, wird ebenso wie eine strenge Heiligung des Feiertages von den übrigen Confessionen getheilt.

Die Zahl der gottesdienstlichen Gebäude ist in Ober-Canada fast dreifach so groß, als in Unter-Canada, während die Bevölkerung nicht erheblich größer ist. Die Ungleichheit hat eben den Umstand zur Ursache, daß in Unter-Canada die bei weitem größte Zahl der Ortschaften nur einer Kirche, der römischen,

angehören und nur ein Kirchengebäude bedürfen, während in Ober-Canada selbst kleine Ortschaften aus Bekennern verschiedener, zuweilen fünf bis sechs Confessionen bestehen, von welchen jede ihre eigene Kirche zu bauen sucht.

Für die allgemeine Bildung eines Landes ist in der Literatur desselben, in der periodischen und Tages-Presse und allen Einrichtungen, welche litterarischen Bestrebungen dienen, ein sicherer Maaßstab gegeben. Der Drang nach Geistesnahrung, der Gemeinsinn und das Interesse am Wohlergehen des Landes wird durch nichts so mächtig gefördert, als durch den siegreichen Kampf um die Existenz. In einem Lande wie Canada, wo Fleiß und Beharrlichkeit sicheres Emporkommen verheißen, und der Entwickelung alle Freiheit geboten ist, begegnen wir daher überall den erfreulichen Zeichen der Bildung und des bildenden Strebens. Für wissenschaftlichen Sinn der canadischen Bevölkerung sprechen eine Anzahl Institutionen, welche wir wenigstens zu nennen nicht versäumen dürfen. Die bedeutenderen Städte haben ohne Ausnahme immer ihre naturgeschichtlichen Gesellschaften, astronomische Clubs, Lyceen, öffentliche Bibliotheken, Handels-Literatur-Vereine und technische Institute. Mit allen diesen Instituten pflegt ein Lesecabinet verbunden zu sein, in welchem man Zeitungen aus allen Theilen der Provinz, den Hauptstädten der Union, aus England und Frankreich findet. Montreal besitzt allein gegen zehn solcher Institute, mit welchen meistentheils Hörsäle verbunden sind, in denen im Winter für die Mitglieder von Männern der Wissenschaft und Sach-

kundigen Vorlesungen gehalten werden. Kleinere Ortschaften haben begonnen, sich diese Genüsse durch ähnliche Einrichtungen gleichfalls zu verschaffen.

Die Tagespresse ist ziemlich stark vertreten und die Zahl der canadischen Zeitungen, welche mit der wachsenden Bevölkerung Schritt zu halten sucht, dürfte gegenwärtig 100 überschreiten. Bei der verfassungsmäßig garantirten Preßfreiheit, welche durch keine Zeitungs-, Inserat- oder Eingangssteuer verkümmert ist, sind die Zeitungen unentbehrliche Hülfsmittel und Träger der politischen Bildung, so daß die Gründung einer, oft zweier Zeitungen in noch kleinen Orten nie mit Schwierigkeiten verbunden, und deren Fortbestehen bei der allgemeinen Theilnahme an der innern Politik meist gesichert ist. Das Erscheinen von zwei neuen Blättern unmittelbar nach einander wird in der Regel dadurch bedingt, daß die immer bestimmt ausgesprochene politische Richtung der erst erscheinenden als ministerielle oder oppositionelle Zeitung eine zweite von der entgegengesetzten Farbe als unentbehrlich ins Leben ruft. Sie pflegen zuerst wöchentlich, dann zwei und mehrmals wöchentlich, endlich mit der wachsenden Bevölkerung und Theilnahme täglich zu erscheinen. Die meisten Zeitungen hat Montreal, wo deren einige zwanzig bestehen. Die periodische Literatur ist weniger reich vertreten, obschon an sechs oder sieben Magazine erscheinen.

Die außerordentliche Verbreitung der bedeutenderen Zeitungen setzt eine große Leichtigkeit des Vertriebs und hohe Vollkommenheit der Vertriebsmittel voraus. Das canadische Postwesen hat aber auch in den letzten

Jahren eine große Vervollkommnung erfahren. Seit 1851 ist die Verwaltung derselben von der Staats-Regierung dem Provinzial-Gouvernement übertragen. Es bestanden damals 600 Post-Aemter im Lande und das Porto für den einfachen Brief betrug 9 Pence (c. 7½ Sgr.). Letzteres ward unmittelbar auf 3 Pence (c. 2½ Sgr.) ermäßigt und die Zahl der Briefe stieg im nächsten Jahre von 2 Millionen auf 3½ Million. Zu Anfang 1857 bestanden über 1300 Post-Aemter und die Zahl der beförderten Briefe ist auf 6 Mill. gestiegen. Zeitungen werden portofrei befördert, eine Vergünstigung, welche im letzten Jahre einen Einnahme-Ausfall von 10,000 £ herbeiführte, aber in sehr erheblichem Maaße die Circulation und die Leserzahl der Zeitungen, besonders der ersten Journale der Städte, die man für die leitenden Factoren der öffentlichen Meinung ansieht, vermehrt hat. Drei Zeitungen von Toronto haben jede eine Auflage von 50,000 und andere Städte sind darin nicht allzuweit hinter der Hauptstadt zurück. Neben den äußerst geringen Portosätzen der canadischen Post-Verwaltung für schriftliche Communikation, in einem Lande von so erheblicher Ausdehnung, verdient die ungewöhnliche Ordnung, welche den Postdienst in Canada charakterisirt, volle Anerkennung. Dem Nachrichtenwechsel steht außerdem eine ausgedehnte electrische Telegraphen-Verbindung zu Gebote, die nicht nur über alle Städte, sondern bis zu den entferntesten Dorfschaften geführt ist und zusammen eine Leitung von ca. 800 Meilen Länge hat. —

Mit den Communikations-Anlagen für den Per-

sonen-Verkehr und Waaren-Transport kann sich Canada den verkehrreichsten Staaten des Amerikanischen Continents an die Seite stellen, und dürfte sie, wenn nicht schon gegenwärtig, so doch nach Vollendung mehrerer bereits in Angriff genommener großer Werke sicher in Kurzem überflügeln. Der Anlage von Wegen und Straßen für den kleinen Verkehr ist große Aufmerksamkeit geschenkt und die Herstellung und Unterhaltung derselben durch feststehende Natural-Leistungen, sowie durch die Verpflichtungen der Seigneurial-Besitzer in *Unter-Canada* läßt ein Bedürfniß nach solchen Anlagen nicht lange unbefriedigt. Von Wichtigkeit sind solche Wege-Anlagen in neu besiedelten Gegenden für den ersten lokalen Verkehr. Der größere Produkten-Transport kann zu einem erheblichen Theile der Wege-Anlagen entbehren, da fast ohne Ausnahme eine reiche Bewässerung einen billigen Wasser-Transport gewährt. Wenn in den unteren Theilen Canada's diese Wasserzüge mit Eintritt des Winters durch den Frost versperrt sind, bietet der durchgehends reiche Schneefall selbst auf den flüchtigsten Wege-Anlagen einen bequemen Transport, der sehr beliebt und für den Vertrieb mancher Produkte sogar sehnlichst erwartet wird. Diese Umstände ersparen in gewissem Grade einen sorgfältigeren und kostspieligeren Straßenbau, indem selbst größere Straßen-Projecte nur als Vorläufer von Eisenbahn-Linien zu betrachten sind, deren Ausführung mit dem wachsenden Verkehr sehr bald einzutreten pflegt.

Solcher Projecte sind neuerdings zehn festgestellt, die zunächst der Besiedelung der betreffenden Gegenden dienen sollen, und von denen drei in Ober-Canada

ihrer hohen Wichtigkeit wegen einer speciellen Erwähnung werth sind. Diese Linien durchschneiden die untere Halbinsel Ober-Canada's und bilden eine Verbindung zwischen dem Ontario, Ottawa-Fluß und Huron-See. Zwei derselben, die Hastings- und die Addington-Straße, laufen von den blühenden Ufer-Gegenden des Ontario in paralleler Richtung von Süd nach Nord und treffen mit der dritten, der Opeongo-Straße, zusammen, welche vom Ottawa in ostwestlicher Richtung, am Opeongo-See vorbei, nach dem Nordufer der Georgen-Bay des Huron-Sees läuft. Alle drei Linien dürften in kurzer Zeit zu Eisenbahnen werden, die letztere bildet sogar einen Theil eines höchst wichtigen Bahn-Projectes, dessen Ausführung sicher nahe bevorsteht. —

Das Eisenbahn-System Canada's ist nach Vollendung der Grand-Trunk-Bahn in Ausdehnung und Anlage eines der bewunderungswürdigsten. Es stellt sich als wesentlich verschwistert mit der unvergleichlichen Wasserstraße des Lorenz dar und vermittelt wie diese eine ununterbrochene Verbindung der Atlantischen Küste mit dem Innern und Westen des Nord-Amerikanischen Continents, indem es gleich jenem Wasserzuge zahlreiche Zweige in die seitwärts gelegenen blühenden Länder aussendet. Dreißig Meilen unterhalb Quebec auf dem südlichen Ufer des Lorenz, vom Orte Trois-Pistoles ausgehend, begleitet die Grand-Trunk-Bahn dies Stromufer in mäßiger Entfernung bis Quebec. Der genannte Ausgangspunkt wird durch eine projectirte Linie in südöstlicher Richtung durch Neu-Braunschweig und Neu-Schottland mit dem Hafen

Halifax, sowie mit den inzwischen berührten Häfen St. John und St. Andrews in Verbindung kommen. Von Quebec wendet sich die Bahn in einer gebogenen Linie von 20 Meilen Länge nach Richmond, 10 Meilen landeinwärts gelegen, wo sie einem von Portland an der atlantischen Küste im Staate Maine auslaufenden Zweige begegnet, sich wiederum in einer 15 Meilen langen Linie dem St. Lorenz nähert, und mittelst der Victoria-Brücke, dem größten Unternehmen der modernen Zeit, den Strom bei Montreal überschreitet. Die Strecke von Richmond bis Portland, 45 Meilen, ist Eigenthum der Grand-Trunk-Company, welche die Ländereien, durch welche sie außerhalb des Canadischen Gebietes läuft, auf 99 Jahre gepachtet hat. Die Victoria-Brücke ist ein Riesenwerk von 7000 Fuß (beinahe ⅓ Meile) Länge auf 24 Pfeilern mit einer Spannweite von 242 Fuß, mit Ausnahme der mittelsten, welche 350 Fuß beträgt. Sämmtliches Mauerwerk bildet einen Körper von zusammen 30 Mill. Cubikfuß, und die Kosten sollen sich, zufolge der außerordentlichen technischen Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, auf 2 Mill. Pfd. Court. oder ca. 10 bis 12 Mill. Thaler belaufen.

Von Montreal verfolgt die Bahn das nördliche Ufer des Lorenz und des Ontario-Sees in einer Länge von 75 Meilen bis Toronto, und berührt die früher auf unserer Fahrt stromauf gesehenen Uferstädte. Von Toronto verläßt die Grand-Trunk-Bahn das Seeufer, und wendet sich in fortgesetzter westlicher Richtung über Guelph und Stratford in einer Länge von 32 Meilen nach dem St. Clair-Fluß, an dessen Mündung

in den Huron-See sie bei Sarnia endet. Die ganze Länge von Trois-Pistoles bis Sarnia beträgt hiernach ca. 170 Meilen.

Von Toronto geht eine zweite Linie unter dem Namen der Great-Western-Bahn längs des obern Ontario-Ufers bis zu dessen westlicher Bucht bei Hamilton, und wendet sich dann parallel der Grand-Trunk-Bahn in einer Gesammtlänge von 45 Meilen über Paris, London nach Windsor, an der Mündung des Detroit-Flusses in den St. Clair-See, und endet daselbst gegenüber Detroit, wo die Michigan Central-Bahn die westliche Fortsetzung aufnimmt. Beide Bahnen werden, erstere bei Stratford, letztere bei Paris, von der Buffalo-Goderich-Bahn durchschnitten, welche den Niagara bei Buffalo mit der Ostküste des Huron-Sees bei Goderich verbindet. Außerdem ist Hamilton durch einen Zweig der Great-Western mit den Niagara-Fällen verbunden, wie Paris mit Guelph, London mit Stratford und Sarnia und mit Port Talbot am Erie-See. Die südliche Halbinsel Ober-Canada's ist entsprechend ihrer hohen Culturstufe durch diese zum Theil noch nicht ganz vollendeten Linien mit einem Netz versehen, welches kaum noch eine Lücke für den Verkehr in allen Richtungen bemerken läßt. Von den Zweigen der Grand-Trunk-Bahn sind zu erwähnen: die Ontario-Simcoe-Huron-Bahn, welche Toronto mit dem Simcoe-See und der Südbucht der Georgen-Bay verbindet; die Port-Hope-Lindsay-Bahn zwischen Ontario-Küste und dem Simcoe-See; die Coburg-Peterborough, die Peterborough Extension (zwischen Belville

und Peterborough); Perth Extension (von Brockville nach Perth und mit Verlängerung nordwestlich bis zum Ottawa projectirt); Prescott-Ottawa, wozu die beabsichtigte Verbindung zwischen Ottawa und Montreal zu rechnen ist. Von Montreal ist außerdem nach der südlichen Seite des St. Lorenz Eisenbahn-Verbindung nach Plattsburg und nach der Ostseite des Champlain-Sees, sowie nach Lachine auf der Montreal-Insel. Von Quebec endlich ist eine Bahn nordwärts von 4 Meilen Länge im Bau begriffen.

Betrachtet man diese ungeheueren Strecken von Bahnlinien, deren Gesammtlänge über 400 Meilen beträgt, und die bis auf einen unbedeutenden Rest sämmtlich in dem kurzen Zeitraume von 6 Jahren geschaffen sind, so drängt sich die Ueberzeugung auf, daß zur Herstellung dieser Schöpfungen ein Finanzial-Credit von enormer Ausdehnung erforderlich gewesen ist, der eine allgemeine Wohlhabenheit der Einwohnerschaft zur unabweislichen Voraussetzung hat.

Gleichwohl ist das Eisenbahn-System Canada's mit den genannten Bahnen noch nicht geschlossen, vielmehr bilden dieselben nur einen Theil des Systems, welches durch ein bereits corporirtes Unternehmen von gigantischer Dimension eine Erweiterung erfahren soll. Es ist die Anlage einer Bahn von Quebec durch das obere Ottawa-Gebiet nach dem Huron-See, durch welche der Handel des Westens sicher nach dem unteren Lorenz herabgezogen, und andererseits weite Strecken Land der Besiedelung aufgeschlossen werden. Es sind zur Unterstützung dieses Projectes von der

Legislatur bereits 4 Millionen Acre Land im Ottawa-Thale bewilligt, während die Explorations-Arbeiten begonnen haben. —

Die große Wasserstraße durch die Seen und den St. Lorenz-Fluß, insbesondere die zur Umgehung der Schiffahrts-Hindernisse angelegten Canal- und Schleusenwerke haben wir bereits zu Eingang näher kennen zu lernen Veranlassung genommen. Bei der Vollkommenheit der Landverkehrs-Mittel möchte man zu glauben geneigt sein, daß diese Wasserstraße an Bedeutung verloren habe. Allein dieselbe ist dadurch vielmehr nur unendlich erhöht; und wenn man betrachtet, daß Seeschiffe lediglich durch die St. Lorenzstraße bis in die Häfen an den hinteren Seen laufen und dort ebenso deren gebaut, und zum Verkauf von Schiff und Ladung nach Europa expedirt werden, so springt in die Augen, daß dem Canadischen großen Verkehr ein unermeßliches Feld geöffnet und dem oberen Lande durch diese Straße ein unmittelbarer Antheil am Seehandel verstattet ist. Wir dürfen daher nicht unterlassen, auf die Bedeutung jener Werke für die Schifffahrt hinzuweisen, welche ihnen neben einer Anlage, wie der Erie-Canal, der die Schifffahrt der Seen mit dem Hafen von New-York verbindet, beiwohnt. Es kann sogar kaum bezweifelt werden, daß die Werke der St. Lorenz-Linie dem Erie-Canal weit überlegen sind, wenn man berücksichtigt, daß die Canal-Länge auf ersterer nur den sechsten Theil, die Anzahl der Schleusen nur die Hälfte derer des Erie-Canals beträgt, die Dimensionen, und namentlich die Wassertiefe der Lorenz-Schleusen die der Erie-Schleusen

aber dergestalt übertreffen, daß jene fähig sind, Fahrzeuge von dreifach größerer Belastung durchzulassen, als diese. Dieser Umstand, verbunden mit der Kürze der Linie und der anzuwendenden Schnelligkeit würde die obere Schifffahrt und den Verkehr des Westens dem unteren St. Lorenz zugewendet haben, hätten die canadischen Häfen immer mit Ausfracht versorgt werwerden können. Dieser Mangel ist schon jetzt theilweis beseitigt, das bezeichnete neue Eisenbahn-Project wird nach seiner Vollendung in sehr erheblichem Grade zur Abhülfe beitragen und die Zeit kann nicht fern sein, wo die Verwendung so beträchtlicher Summen auf Anlage von Canälen vollständig gerechtfertigt sein wird.

VI.

Industrie und Handel.

Die Industrie Canada's hat kaum erst begonnen einige Bedeutung zu erlangen. Die Cultur Ober-Canada's ist um ein ganzes Jahrhundert jünger als die der Vereinigten Staaten, und bis vor Kurzem hat die Bevölkerung ihren Fleiß fast ausschließlich auf die Landwirthschaft verwendet. Gleichwohl sind die Fortschritte der Industrie in der neueren Zeit so beträchtlich gewesen, daß manche Artikel auf der großen Ausstellung zu London Preise erhalten, manche lobende Erwähnung gefunden haben.

Der Maschinenbau liefert Eisenbahn-Lokomotiven der besten Construction, wie Maschinen-Einrichtungen jeder Art, für Dampf- und andere Kraft, zu Land- und Marine-Werken. Seine Feuerspritzen kommen den besten anderer Länder gleich und erhielten den ersten Preis auf der Londoner Ausstellung. Ackerbau-Maschinen und Geräthschaften werden in ausgedehntem Maaße verfertigt. Der Wagenbau in Eisenbahn-Transport- und Personen-Wagen und anderem Fuhrwerk steht auf hoher Stufe. Die canadischen Luxuswagen sind in eleganter Zeichnung, Dauerhaftigkeit und Vollendung unübertrefflich.

Schneidende Instrumente werden von jeder Art fabricirt, und manche derselben sind vom Handwerker und Ansiedler vorzugsweise vor denen europäischer Fabriken gesucht. In der Verfertigung von Koch- und ornamentalen Zimmer-Oefen ist Ober-Canada unerreicht. In Buchdruck-Typen und Stereotyp-Platten, physikalischen und chemischen Apparaten, chirurgischen Instrumenten, Pianoforte's und anderen musikalischen Instrumenten steht Canada anderen Ländern ehrenvoll zur Seite.

In der Baumwollen-Manufactur hat Canada nur kleine Fortschritte gemacht, dagegen werden Wollen- und gemischte Waaren in größerer Menge und von einer Qualität producirt, daß dieselben auf den Ausstellungen zu London und New-York Preise erhielten.

In Pelzwerk und anderen Artikeln, für welche die nördlichen Gebiete besondere Vortheile gewähren, ist Canada unerreicht; namentlich hat die außerordentlich schöne Zeichnung seiner feinen Möbelhölzer, besonders

des schwarzen Wallnuß, eine große Nachfrage auf den Europäischen Märkten herbeigeführt.

Die zahlreichen Mahl- und Sägemühlen Canada's haben bereits Erwähnung gefunden. Sie liefern die ersten Bedürfnisse der Ansiedler aber auch die Stapel-Artikel des Exporthandels. Die Sägemühlen am Saguenay und Ottawa sind vielleicht die größten der Welt, und eine beträchtliche Zahl derselben wird durch Dampf betrieben. Wasserkraft findet sich bei der durchgängig reichen Bewässerung des Binnenlandes namentlich auch in den Waldstrecken überall. —

Eine ausgedehnte Verwerthung findet das geförderte Bauholz, abgesehen vom Export desselben, bereits im Lande durch den Schiffbau, welcher vorzugsweise zu Quebec in beträchtlichem Maaße betrieben wird. Nicht nur das steigende Verlangen nach Schiffen, sondern namentlich der hohe Ruf, dessen sich die in Canada gebauten Schiffe hinsichtlich ihres Ebenmaaßes, ihrer Solidität und ihrer Schnelligkeit erworben, hat eine große Steigerung dieses Industriezweiges herbeigeführt. Die Mehrzahl der Schiffe der canadischen Werften haben einen Gehalt von 1000 bis 1800 Tons und werden durchschnittlich mit 12 bis 13½ £ pro Ton bezahlt. Von dem Aufschwunge des Schiffbaues in den Binnen-Gewässern hat man kaum einen Begriff. Im Jahre 1817 wurden zwei Dampfer am Ontario-See erbaut und im folgenden Jahre lief ein dritter am Erie-See vom Stapel. Gegenwärtig durchschneiden Tausende von Dampf- und Segelschiffen die Gewässer der Seen und des Lorenz, von denen erstere zum großen Theil mit einer so verschwenderischen

Pracht ausgestattet sind, daß sie die Benennung schwimmender Paläste mit vollem Rechte verdienen.

Der Bergbau Canada's ist in einem gesunden Wachsthum begriffen. Die Marmora-Eisenwerke im Hastings-County haben ein Erz von ausgezeichneter Qualität und der Bau ist ohne Schwierigkeiten. Sie sind gegenwärtig in den Händen einer englischen Gesellschaft, welche mit großem Capital und allen Hülfsmitteln durch Maschinerie ausgestattet ist. Die Eisen-Minen bei Three Rivers am untern St. Maurice-Fluß sind bereits seit Jahren im Betriebe und beschäftigen gegen 300 Menschen. Der Besitzer erhielt auf der Londoner Ausstellung eine Preis-Medaille. Von den Eisengießereien zu Three Rivers gehen große Quantitäten Gußwaaren, als Oefen, Gitter ꝛc. nach Quebec und Montreal zum Verkauf. Der Export von Producten des Bergbaues, welcher eine so große Wichtigkeit zu erlangen bestimmt scheint, ist bis jetzt nur unbedeutend gewesen. Das Magnet-Eisen am Superior-See und einigen anderen Fundorten ist neuerdings durch Sachverständige aus England wissenschaftlich untersucht, deren Bericht höchst günstig lautet. Die allgemeine Qualität des Stab-Eisens ist dem besten schwedischen an Festigkeit und Dehnbarkeit gleich. Einige Erze vom Superior-See werden für die vorzüglichsten von der Welt gehalten und geben ein Eisen von einer Haltbarkeit von nahe 90,000 Pfd. auf den Quadratzoll, wogegen das beste russische nur von 79,000 Pfd. ist.

Die reichen Kupferlager am Superior-See wurden bis vor Kurzem für das einzige Vorkommen dieses

Metalls gehalten, neue Nachsuchungen haben aber festgestellt, daß sehr werthvolle Kupferminen in County Megantic auf dem rechten Ufer des St. Lorenz, südlich von Quebec vorhanden sind, und mehrere Gesellschaften, die sich zur Erschließung dieser Schätze bildeten, haben ihre Thätigkeit unter sehr günstigen Auspicien begonnen.

In den östlichen Townships Unter-Canada's, südlich von Montreal, ist Gold in genügender Menge entdeckt, um Nachsuchungen durch eine Privat-Gesellschaft bezahlt zu machen. Nach einem Bericht sollen sogar Auffindungen gemacht sein, welche die Suchenden bereichert haben. Schon begann ein Fieber sichtbar zu werden, das einen Strom nach den Goldregionen erwarten ließ, als zu rechter Zeit eine Erklärung des Provinzial-Geologen Wm. Logan erschien, wonach das Goldlager im Allgemeinen ungeübte Arbeit Einzelner nicht belohnen werde. Die Bewegung hörte auf und das Land war von einer nutzlosen Aufregung wieder frei.

Zahlreiche Brüche guten Steinmaterials befinden sich in allen Gegenden des Landes. Gute Mühl- und Schleifsteine, sowie Trottoirplatten brechen in der Nähe der Marmora Eisenwerke in Hastings County; ebenso kommen ausgedehnte Schichten von Marmor und Lithographensteinen, letztere den besten französischen gleich, in jener Gegend vor, und werden fleißig gefördert.

Mühlsteine, Marmor, Schiefer, Schleifsteine und Bau-Werkstücke werden an verschiedenen Stellen gewonnen, letztere namentlich in der Nähe von Quebec, Montreal, Kingston und Hamilton, deren Prachtbauten

in ihren Säulen, Capitälern, Gesimsen und Ornamenten ein Zeugniß von dem Werthe solchen Materials ablegen. —

Die Ausdehnung des Handelsverkehrs steht in einem außerordentlich günstigen Verhältniß zur Menge der Bevölkerung und die Zunahme desselben entspricht der stetig wachsenden Bewohnerzahl. Die ganze Bewegung des Handelsverkehrs, Werth der Ein- und Ausfuhr dürfte gegenwärtig 20 Mill. £ pro Jahr erreichen, vielleicht übersteigen. Im Jahre 1834 betrug derselbe wenig über 2 Mill. £, bis zum Jahre 1852 war eine Vermehrung von beinahe 7 Mill. oder 30 pCt. eingetreten. Von 1852 bis 1853 stieg der Betrag der Ein- und Ausfuhr von ca. 9 Mill. auf fast 14 Mill. £ oder 57 pCt. in einem Jahre. Von 1853 bis 1855 betrug die Zunahme des Handelsverkehrs 15½ pCt., von 1855 bis 1857 20 pCt.

Der Import übersteigt den Export um $\frac{1}{25}$ oder 4 pCt. und findet hauptsächlich aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten statt. Haupt-Einfuhr-Artikel sind Manufacturen, namentlich Wollen- und Baumwollen-, Seiden- und Leinen-Waaren, Eisen, roh und verarbeitet, Zucker, Spirituosen, Oel, Kohlen.

Die Haupt-Export-Artikel: Wald-, Fischerei- und Ackerbau-Producte, sind bereits mehrfach im Allgemeinen erwähnt. Unter den Hölzern figuriren namentlich die rothe Fichte, die weiße Fichte, Eichen und Ulmen und viele gute Möbelhölzer. Außer den großen Quantitäten roher Hölzer, wird eine beträchtliche Menge als Masten, Sparren, Handspieken, Planken und Bohlen vertrieben, ein sehr beträchtlicher Theil zu Dielen

verschnitten und andere zu Stabholz zugerichtet und in dieser Form in den Handel gebracht. Die bei Waldlichtungen Behufs des Anbaues durch Verbrennung des Holzes gewonnene Asche bildet, zum Theil in Form von Pot- und Perl-Asche, einen ansehnlichen Export-Artikel. Unter den Ackerbau-Produkten steht Mehl obenan, Weizen und Erbsen folgen. Von animalischen Produkten verdienen, abgesehen von den vielfach erwähnten Fischerei-Erträgen (getrocknete und gepökelte Fische), Schweine und Butter Hervorhebung.

Interessant und bezeichnend für die wachsende Blüthe Canada's ist die Vergleichung seiner Handelsbewegung mit der der Vereinigten Staaten nach Verhältniß der beiderseitigen Bevölkerung. Bereits Anfang 1854 betrug der Import Canada's pro Kopf der Bevölkerung 3 £ 14 s 10 d. Zu derselben Zeit betrug der Import der Vereinigten Staaten pro Kopf nur 2 £ 7 s. Der Export ebenso in Canada pro Kopf 2 £ 15 s, in den Verein. Staaten 2 £ 7 s 6 d.

Der Boston Almanac für 1851 giebt an, daß die ganze Zolleinnahme i. J. 1849 betrug 28,346,738 Doll. wenig über das eilffache der Zolleinnahme in Canada in jenem Jahre, während die Bevölkerung der Vereinigten Staaten über fünfzehnmal beträchtlicher als die Canadische war. Der Export desselben Jahres betrug 132,666,955 Doll., mithin nur das dreizehnfache des Canadischen Exports derselben Zeit.

Der Import der Vereinigten Staaten geschieht vorzugsweise und fast ausschließlich von England. Der englische Export nach den Vereinigten Staaten betrug 1853 £ 23,461971, wenig über 1 £ pro Kopf

der Bevölkerung, wogegen der englische Export nach Canada 4,922,280 £ oder 2 £ 6 s 7½ d pr. Kopf betrug.

Bemerkenswerth ist noch, daß der Canadische Zolltarif sich von dem der Verein. Staaten sehr zu seinen Gunsten unterscheidet, indem die Zollsätze für alle Manufaktur-Artikel beträchtlich geringer sind. Die ganze Consumtion Canada's an Import-Artikeln würde dem Lande bei dem Tarif der Verein. Staaten 500,000 £ mehr kosten als es beim Canadischen Tarif der Fall ist.

Der Canadische Geldmarkt ist durch ein Banksystem von incorporirten und nach der Bank-Akte von 1850 einiger incorporirten Banken geleitet, und wenn richtige Führung derselben sowie die Gesundheit der merkantilischen Verhältnisse Canada's überhaupt eines Beweises bedarf, so liefert ihn die Thatsache, daß seit mehr als 20 Jahren und selbst während der letzten amerikanischen Krise kein Bankerutt stattgefunden hat, wogegen die Zahlungs-Einstellungen in den Verein. Staaten, selbst abgesehen von der abnormen Krise von 1857, jährlich nach Hunderten zählen. Die Erhöhung der Bank-Kapitalien sowie die Entstehung neuer Institute zufolge der Bank-Akte zeigen, daß das Verlangen nach solchen Hülfs- und Förderungsmitteln des Handelsverkehrs bedeutend im Wachsen ist.

wesen. Man hat aber bei Zeiten entsprechende Vorkehrungen getroffen, zu denen die in großer Zahl entstandenen Agrikultur-Gesellschaften vielfachen Impuls gegeben. Außer einer rationelleren Wirthschaft durch Fruchtwechsel und Düngung hat man auch theilweise die Saat gewechselt und ist, namentlich in Unter-Canada, vom Winter-Weizen abgegangen, um vorzugsweise Sommer-Weizen zu ziehen, welcher Ende April gesäet und bereits gegen Ende August oder Anfang September geerndtet wird. In Ober-Canada ist Winter-Weizen, der im September gesäet wird, noch in ausgedehnterer Anwendung. —

Neben Weizen sind Erbsen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais (indianisch Korn), Kartoffeln, Heu und Heusaamen, Hanf, Flachs, Hopfen und Ahorn-Zucker die Hauptgegenstände des Canadischen Ackerbaues. In Ober-Canada ist neben Weizen nur die Erbsen-Cultur noch von einiger Ausdehnung, namentlich in der Gegend von Belleville, wo Erbsen vorzüglich gerathen. Erbsen, Hafer und die geringeren Kornfrüchte sind dagegen in Unter-Canada von großer Verbreitung, wie daselbst auch Wurzelfrüchte und Futtergewächse in größerer Menge gebaut werden, von denen letztere durch den längeren Winter bedingt und von höherem Werthe sind. Von hoher Wichtigkeit ist aber der Flachs- und Hanfbau in Unter-Canada, welches für diese Culturen außerordentlich geeignet ist. Die Faser des Canadischen Flachses ist nach competentem Urtheil in jeder Beziehung von der besten Beschaffenheit und der Canadische Hanf kommt dem Russischen gleich. Bei dem großen Bedarf Englands an diesem Artikel

aussaugenden Frucht liefern den Beweis von der hohen, oft fast unerschöpflichen Bodengüte. Denn wo die Erndten durch ununterbrochene Bestellung mit dieser Frucht anfangen dürftiger zu werden, hat die Anwendung eines Fruchtwechsels oder handlicher Düngung den früheren Ertrag bald wieder hergestellt. Die Qualität des Canadischen Weizens ist vorzüglich; amerikanische Müller pflegen denselben anzukaufen, um damit das Mehl aus dem in den Vereinigten Staaten gewonnenen Weizen zu verbessern und zur Ausfuhr tauglich zu machen. Weizen aus der Gegend von Toronto gewann auf der Pariser Ausstellung den Preis, und sowohl bei Toronto als in der Nähe von Belleville werden 20—30 Bushel pr. Acre noch immer geerndtet.

Es läßt sich jedoch nicht in Abrede stellen, daß man dem so ergiebigen Boden dennoch mit einer ununterbrochenen Bestellung mit Weizen zu viel zugemuthet, anderen Culturen auch um dieser so gewinnbringenden Frucht willen nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat. Ist auch nicht anzunehmen, daß im Export des Weizens Stockungen oder Preisschwankungen eintreten werden, die eine zerstörende Wirkung auf den Canadischen Landbau ausüben könnten, indem selbst in Zeiten des Kriegs und Hungers die Nachfrage nach Brodstoffen eine unveränderte und gesteigerte ist, so haben sich doch in Folge der unausgesetzten Cultur dieser Frucht Krankheiten an derselben zu zeigen begonnen und namentlich sind die Verheerungen der sogenannten hessischen Fliege zur Zeit des Milchens der Aehren nicht unbeträchtlich ge-

wesen. Man hat aber bei Zeiten entsprechende Vorkehrungen getroffen, zu denen die in großer Zahl entstandenen Agrikultur-Gesellschaften vielfachen Impuls gegeben. Außer einer rationelleren Wirthschaft durch Fruchtwechsel und Düngung hat man auch theilweise die Saat gewechselt und ist, namentlich in Unter-Canada, vom Winter-Weizen abgegangen, um vorzugsweise Sommer-Weizen zu ziehen, welcher Ende April gesäet und bereits gegen Ende August oder Anfang September geerndtet wird. In Ober-Canada ist Winter-Weizen, der im September gesäet wird, noch in ausgedehnterer Anwendung. —

Neben Weizen sind Erbsen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais (indianisch Korn), Kartoffeln, Heu und Heusaamen, Hanf, Flachs, Hopfen und Ahorn-Zucker die Hauptgegenstände des Canadischen Ackerbaues. In Ober-Canada ist neben Weizen nur die Erbsen-Cultur noch von einiger Ausdehnung, namentlich in der Gegend von Belleville, wo Erbsen vorzüglich gerathen. Erbsen, Hafer und die geringeren Kornfrüchte sind dagegen in Unter-Canada von großer Verbreitung, wie daselbst auch Wurzelfrüchte und Futtergewächse in größerer Menge gebaut werden, von denen letztere durch den längeren Winter bedingt und von höherem Werthe sind. Von hoher Wichtigkeit ist aber der Flachs- und Hanfbau in Unter-Canada, welches für diese Culturen außerordentlich geeignet ist. Die Faser des Canadischen Flachses ist nach competentem Urtheil in jeder Beziehung von der besten Beschaffenheit und der Canadische Hanf kommt dem Russischen gleich. Bei dem großen Bedarf Englands an diesem Artikel

ist eine Erweiterung des Anbaues in hohem Grade wünschenswerth für das Land, und das Gouvernement läßt es an Ermuthigungen zu einem Culturzweige nicht fehlen, der dem Lande in einer neuen Industrie eine weitere Quelle des Reichthums schaffen wird.

Der Viehstand Canada's ist ein durchaus befriedigender; wenn auch zeitweise mit weniger Aufmerksamkeit behandelt, als die große Ausdehnung des gewinnreichen Weizenbaues wünschen ließ, hat sich die Viehzucht doch bald als Bedürfniß guter Wirthschaft gebieterisch genug geltend gemacht um etwa Versäumtes nachzuholen. Der Bedarf an Dünger in einem Lande wesentlich junger Ansiedelung, für welche die Beschaffung und Anwendung künstlicher Düngungsmittel und Systeme schwierig und umständlich ist, läßt die Viehzucht bald unentbehrlich erscheinen, und andererseits ist der Gewinn an animalischen Produkten als: Butter, Käse, Wolle, Fleisch u. s. w., von welchen Canada zum Theil erhebliche Quantitäten exportirt, eine sehr beachtenswerthe Hülfe für den Landwirth. Canada hat deshalb auch durchgehends gutes Milch- und Rindvieh von den besten europäischen Racen, feine Schaafe, deren Wolle auf der Londoner großen Ausstellung den besten Sorten Deutschlands gleich erachtet worden, gute Schweinezucht mit einer vortrefflichen Mast durch Mais und Erbsen, und gute, theilweis sogar schöne Pferde. Letztere sind theils von amerikanischer, theils von englischer, theils von französisch-canadischer Zucht, von denen erstere am wenigsten schön, doch dauerhaft und flüchtig sind. —

Ausdehnung und Fortschritt Canada's in Ackerbau

und Viehzucht lassen sich wiederum am besten übersehen durch eine Parallele mit den Verein. Staaten oder einem der hervorragendsten. Wir legen dabei die Angaben des Census von 1851 zum Grunde und bleiben somit bei dem gesteigerten Fortschritt Canada's in den letzten 6 Jahren noch hinter der Wirklichkeit erheblich zurück.

Die Vereinigten Staaten hatten 1851 eine dreizehnmal größere Bevölkerung als Canada. Die Weizen-Erndte der erstern betrug 1851 in runder Zahl 100 Millionen Bushel, in Canada 16 Millionen, also nur sechsmal so viel, oder pro Kopf der Bevölkerung 4½ Bushel, in Canada 13½ Bushel.

Ohio, der produktivste Ackerbaustaat der Union, hatte in jenem Jahre eine nur wenig größere Bevölkerung als Canada, hatte eine fast gleiche Fläche besiedelten Landes und eine wenig größere Anzahl Acres mit Weizen bestellt, erndtete i. J. 1851 14½ Million Bushel, Canada 16,150,000 B., oder Ohio per Acre 12 B., Canada 14⅓ Bushel; rechnet man den Bushel Weizen zu 4 s, so betrug die Weizen-Erndte Ohio's 2,897,470 £, die Canada's 3,231,190 £, es gab also 1 Acre Weizenland in Ohio einen Geld-Ertrag von 2 £ 7 s, in Canada 2 £ 16 s oder 9 s oder 3 Thlr. mehr.

Die Zahl der Milchkühe betrug 1851 in Ohio 545683, in Canada 592,622, also 46,939 mehr; in Ohio kamen 10 Kühe auf 36 Seelen, in Canada auf 31 Seelen. Die Zahl der Schaafe stand in den Vereinigten Staaten zur Bevölkerung in demselben Verhältniß als in Canada, auf 10 Köpfe kamen 9 Schaafe.

Es kamen jedoch in den Verein. Staaten $7\frac{17}{100}$ Schaafe auf 100 besiedelte Acres, in Unter-Canada 8, in Ober-Canada 10.

Für die außerordentliche Schnelligkeit des Canadischen Aufschwungs genügt ein vergleichender Blick auf die Vermehrung der Produktion in Canada und den Vereinigten Staaten. Die Weizen-Erndte in den letzteren war in den 10 Jahren von 1841 um 48 Prozent, in Canada in derselben Periode um 400 Prozent gewachsen; die Maiserndte ebenso in den Vereinigten Staaten um 55 Prozent, in Canada 163 Prozent; die Hafer-Erndte in den Vereinigten Staaten in 9 Jahren 17 Prozent, in Ober-Canada 133 Proz, in Unter-Canada 70 Proz. Die Vermehrung der Schafe während 10 Jahren betrug in den Verein. Staaten 10 Proz. und der des Woll-Ertrages 32 Proz, in Canada beziehungsweise 35 Proz. und 64 Prozent.

Wenn diese Sätze schon in hohem Grade zu Gunsten Canada's sprechen, so darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Entwickelung Canada's erst als kaum begonnen zu betrachten, und durch Besiedelung einer vielfach größeren als der jetzt besetzten Fläche einer stetigen Erweiterung entgegengeht, während die Produktion der Verein. Staaten, wie sie aus den vorstehenden Angaben hervorgeht, in mancher Beziehung einer Steigerung nicht eben mehr fähig ist. Beispielsweise ist der Export von Weizen aus den Verein. Staaten, der starken Versuchung durch Hungersnoth-Preise ungeachtet, zu einer Steigung nicht zu bringen gewesen, und seit 20 Jahren rückwärts von 1851 hat derselbe nur eine Vermehrung von 9,441,091 Buschel

im Werthe von 10,461,715 Doll. auf 11,028,397 B.
im Werthe von 11,503,063 D. also nur um 1,587,366 B.
im Werthe von 1,041,348 Doll. erfahren.

VIII.

Ansiedelungs-Verhältnisse.

Schlummert in dem reichen Boden der Länder Amerika's eine Fülle so werthvoller Güter, zu deren Förderung nur fleißige Hände fehlen, und ist mit der Besiedelung jener üppigen Einöden eine künftige Blüthe sicher begründet, so ist es die europäische Einwanderung, auf welche jene jungen Länder mit ihrem Fortschritt und Aufschwung wesentlich, ja ausschließlich hingewiesen waren und noch lange sein werden. Die hohe Bedeutung derselben wird auch von jenen Ländern gern und allgemein anerkannt und durch so mannigfache Bemühungen, sich einen Theil des großen Wanderzuges zuzulenken und zu sichern, bethätigt. Vorübergehende Verkennung des hohen Werthes eines der mächtigsten Faktoren ihrer weiteren Entwickelung, wie sie vor nicht langer Zeit in den Vereinigten Staaten eine kurze, bedauerliche Geltung erlangte, hat diesen Werth der Einwanderung nur in ein um so helleres Licht zu stellen vermogt.

In jedem Falle verdient es Anerkennung, wenn

für die gewichtigen Vortheile, welche jenen Ländern in der Besiedelung ihrer ungenutzten Flächen durch europäische Einwanderer erwachsen, der Ansiedelung diejenigen Erleichterungen geboten werden, welche die mannigfachen Mühseligkeiten und Entsagungen des Settlers in seiner rohen Blockhütte überwinden helfen. Alle Agitation jedoch, auch die geschickteste und rührigste, muß sich im Großen und Ganzen schließlich als nutzlos erweisen, wenn ihr nicht Institutionen und Umstände der bezeichneten Art zur Seite stehen.

Canada hat der Einwanderung von jeher eine Aufmerksamkeit geschenkt, wie sie ihr gebührt. Die Hinwegräumung von Hindernissen, die einer schnellen Besiedelung entgegenstanden und Anordnungen, welche einer gedeihlichen Vermehrung der Bewohner durch fremde Einwanderung wenigstens mittelbar förderlich sind, können nur fortfahren, dem Lande durch fortschreitende Ansiedelung zu Erfolgen zu verhelfen, wie wir sie in den vorhergehenden Kapiteln hervorzuheben Gelegenheit hatten.

Bis zum Jahre 1826 wurde alles unbesetzte und als solches der Krone gehörende Land in Parcellen von 200 Acres gegen einen zu bestimmenden Erbzins an Ansiedler überlassen. Durch die Parlaments-Akte jenes Jahres wurde bestimmt, daß Kron-Land sowie die zu öffentlichen Zwecken reservirten Ländereien zu einem mäßigen Mittelpreise zum Verkauf ausgeboten werden sollen. Zum Landkauf hat Jeder sich durch das Büreau des General-Landmessers oder die in den Distrikten eingesetzten Kron-Land-Agenten unter Entrichtung von 2 s 6 d Kosten an die Regierung zu

wenden. Der Kaufpreis ist in 4 vierteljährlichen oder 5 jährlichen Terminen nach der Wahl des Käufers zahlbar, im letztern Falle aber der rückständige Theil desselben zu verzinsen. Gegen Entrichtung des Kaufpreises, von welchem bei baarer Zahlung auch ein Rabatt oder Interusurium bewilligt wird, erfolgt die kostenfreie Ausfertigung des Besitzdokuments, in welchem die Krone sich die Minen, Mineralien und das weiße Fichtenholz reservirt. Die Größe der käuflich zu erwerbenden Landstrecken beträgt nicht unter 100 und nicht über 10,000 Acres. Ausgedehntere Landkäufe müssen durch den Gouverneur beim Colonial-Minister unter Ausweis über die Zwecke und erforderlichen Mittel nachgesucht werden.

Landbewilligungen ohne Kaufpreis erfolgen auf schriftlichen Antrag durch das Büreau des General-Landmessers gegen Entrichtung von 2 s 6 d Kosten an die Regierung, jedoch nur in einer Ausdehnung von 100 bis 1200 Acres und auf den Nachweis der Mittel und der Absicht, in den Anbau des Landes ein Kapital zu verwenden, welches dem halben Werthe desselben gleichkommt, oder, wenn die Landbewilligung nicht über 200 Acres beträgt, gegen die Verpflichtung, auf dem Lande zu wohnen. Diese Nachweise sind vor Ablauf von 7 Jahren nach der Bewilligung zur Genüge zu führen, und wenn dies geschehen, erfolgt die Aushändigung des Besitzdokuments. Dagegen gehen die Ansprüche auf das Land verloren, wenn der Ansiedler diese Nachweise mit Ablauf jener Frist nicht führen kann. Mit Ende des siebenten Jahres ist von dem definitiv als Eigenthum übertragenen Lande ein

Erbzins von jährlich 5 Prozent zu zahlen, der jedoch innerhalb 25 Jahren nach der ersten Bewilligung durch Zahlung des 20fachen Betrages ablösbar ist.

Es geht aus diesen Bestimmungen vor Allem die Absicht hervor, die Erwerbung von Land bei beschränkten Mitteln ausschließlich dem wirklichen Ansiedler zu ermöglichen, dem Ankauf von Ländereien auf Spekulation aber vorzubeugen. Das Heer der Landspekulanten, welches sich bis dahin, wie noch heute bei den öffentlichen Versteigerungen in den Vereinigten Staaten, auf Kosten des Ansiedlers und des Landes bereicherte, während der Fortschritt desselben verzögert und seine Hülfsquellen unentwickelt blieben, ist durch jene Bedingungen aus dem Felde geschlagen.

Gleichwohl befinden sich Millionen Acres käuflichen Landes in Händen von Privatpersonen und Gesellschaften, deren Preise von 5 bis 45 s (1 bis 9 Doll.) pr. Acre wechseln. Selten ist jedoch aus solchen Händen gut beschaffenes und zur Ansiedelung geeignetes Land unter 30 s pr. Acre zu haben.

Die Britisch-Amerikanische Land-Company verkauft ihre Ländereien in Unter-Canada zu 8 bis 12 s (1 Doll. 60 c bis 2 Doll. 40 c) pr. Acre, und verlangt nur während der ersten vier Jahre die Zahlung von Zinsen und die Abzahlung des Kaufgeldes im Laufe der vier nächsten Jahre, so daß 100 Acres Land mit einer jährlichen Zahlung von 12 bis 22½ Doll. erworben werden können.

Die Canada-Land-Compagnie, deren Geschäfte durch die erwähnte Parlaments-Akte von 1826 geregelt sind, besitzt ausgedehnte Land-Trakten in verschiedenen

Trakten Ober-Canada's, hauptsächlich an der Südost-Küste des Huron-See's. Die Preise ihrer Ländereien variiren von ½ bis 10 Doll. pr. Acre, und wachsen mit der Annäherung an den Huron-Trakt, der fast durchgängig aus einem vortrefflichen fetten Humus-Boden auf Kalkunterlage von ausgezeichneter Beschaffenheit für alle landwirthschaftlichen Culturen sowie für Viehzucht besteht. Die Gesellschaft verlangt bei Käufen ein Fünftel des Kaufpreises und gestattet die Entrichtung des Restes in fünf gleichen jährlichen Terminen nebst den Zinsen. Außerdem giebt sie jedoch Gelegenheit zu Pachtungen auf 10 Jahre mit dem Rechte, das gepachtete Land zu jeder Zeit durch Zahlung in freies Eigenthum zu verwandeln. Der jährliche Pachtzins beträgt 5 Prozent des Kaufpreises.

Wenn die Compagnie durch diese Einrichtung von Pachtungen dem weniger bemittelten Ansiedler Gelegenheit bietet, sich durch selbständige Wirthschaft eine auskömmliche Lage und ein Eigenthum zu schaffen, so unterstützt sie ein solches Streben noch durch anderweitige Einrichtungen. Um die Ersparnisse des Pächters durch gute Anlegung für den Zweck des späteren Ankaufs zu sichern, hat sie eine Ansiedler-Sparkasse eingerichtet, von welcher für die Dauer der Pachtung Gelder zu jedem Betrage angenommen, mit 6 Prozent verzinst und auf Verlangen des Pächters jeder Zeit baar mit Zinsen herausgezahlt werden.

Ueber den Verkauf von Kron-Ländereien bestimmt eine Parlaments-Akte von 1841 weiter, daß die Landpreise von Zeit zu Zeit durch den Gouverneur festgestellt werden sollen. Nach der letzten Veröffentlichung

des Kronland-Departements vom 6. August 1852 beträgt der Preis in der westlichen Hälfte Ober-Canada's 1¼ Doll. pr. Acre, zahlbar in 10 jährlichen Terminen mit 6prozentiger Verzinsung, in der östlichen Hälfte und in Unter-Canada 20 bis 80 c, zahlbar in 5 jährlichen Terminen mit Verzinsung, wobei die erste Rate beim Kauf zu entrichten ist. Der Preis der reservirten Ländereien für Kirchen, Schulen u. s. w. ist auf 2 Doll. pr. Acre herabgesetzt, zahlbar in 10 jährlichen Terminen. Von 100 Acres sind jährlich wenigstens 5 in Cultur zu nehmen und auf dem Lande ein Wohnhaus zu errichten; das Besitzdokument wird ausgehändigt, sobald die letzte Rate des Kaufpreises entrichtet ist, wie dies bereits in den Bestimmungen der Akte von 1826 ausgesprochen ist. —

Durch die lebendige Einwanderung, welche im laufenden Jahrzehent die Bevölkerung Canada's um mehr als den vierten Theil vergrößerte, hat sich die Besiedelung bereits einer Gegend zu nähern begonnen, welche wir als eine von der größten Wichtigkeit für die Zukunft schon in einem früheren Abschnitte bezeichneten. Das Gebiet des mittleren und oberen Ottawaflusses, dessen Verbindung nach Westen mit dem Huron-See, nach Osten mit Quebec und dem unteren Lorenz für den großen Handel als unerläßlich erkannt wird, ist auch das Ziel, welchem sich die Ansiedelung von den mittleren Distrikten des Landes aus zuwendet. Das Gouvernement sucht den unverkennbaren Erfordernissen auf zweifachem Wege zu entsprechen, und eine Eröffnung der nöthigen Communicationen durch Anlage von Straßen in den bezeichneten

Richtungen ist bereits in Angriff genommen, während der Besiedelung der anliegenden Ländereien alle den Grundsätzen der Akte von 1826 entsprechenden Erleichterungen vorzugsweise zu Theil werden sollen. Diese Straßenlinien sind in einem früheren Kapitel bereits genannt und im folgenden näher bezeichnet.

Vom rechten Ufer des Ottawaflusses oberhalb der Mündung des Bonnecheresflusses, von einem Punkte, Ferrall's genannt, wendet sich die erste dieser Straßen westwärts und bleibt dem Laufe des Bonnecheresflusses bis auf einige Meilen zur Seite. In einer Entfernung von etwa 15 Meilen vom Ottawa, im Township Brudeneel, schneidet sie durch eine nördliche Wendung die zur Ostküste der Georgen-Bay führende s. g. Bells-Linie und wendet sich mehr nördlich durch den Opeongo-See nach der Nordküste des Huron. Diese Straße hat daher die Benennung Ottawa-Opeongo Straße erhalten. Es ist für die Besiedelung der von ihr durchschnittenen Ländereien ein Agent in der Person des Hrn. T. P. French ernannt, welcher in Mount St. Patrick im County Grattan wohnt. Ansiedler hätten daher diesen Ort, in dessen Nähe die Ländereien beginnen, als ihr nächstes Ziel zu betrachten, und erreichen dasselbe, indem sie von Montreal den Ottawafluß aufwärts bis Bonnechere Point gehen, von wo Mount St. Patrik nur 5 bis 6 Meilen entfernt ist.

Eine zweite, die Abdingtonstraße, beginnt in Kalabar im County Abdington, nahe bei dem Orte Flint-Mills, läuft in fast nördlicher Richtung 7 bis 8 Meilen nach dem Madawaskaflusse und soll durch

eine etwa 6 Meilen lange Erweiterung bis an die Ottawa-Opeongostraße geführt werden; sie bildet die Grenze von 10 neuen zu beiden Seiten liegenden Townships, von denen bereits 6 von der vortrefflichsten Bodenbeschaffenheit, nämlich Anglesea, Barril, Effingham, Abinger, Ashby und Denbigh, vermessen sind. Der Agent für die Besiedelung der Ländereien ist Hr. E. Parry in Flint-Mills, welches von Napanee, einer Station der Grand-Trunk-Bahn, in nördlicher Richtung etwa 5 Meilen entfernt liegt.

Die dritte Straße endlich läuft, von der Abdingtonstraße etwa 6 Meilen entfernt, derselben fast parallel im County Hastings, von welchem sie die Benennung Hastingsstraße erhalten hat. Sie beginnt etwa 6 Meilen nördlich von Belleville, unweit des Dorfes Hastings im County gleiches Namens (vor Kurzem Madoc genannt), und trifft bei einer Länge von etwa 15 Meilen gleichfalls die Ottawa-Opeongostraße. Der Agent für die Ländereien der Hastingsstraße ist Hr. M. P. Hayes in Hastings. Die Straße von Belleville, einer Station der Grand-Trunk-Bahn, nach Hastings ist in gutem Stande, und etwa 8 Meilen nördlich von Hastings ist die neue Straße bereits gangbar.

Die natürliche Beschaffenheit der Ländereien an diesen neuen Straßenlinien ist vortrefflich, sie sind wesentlich Alluvial-Flächen, welche aus einer fruchtbaren Dammerde, größtentheils mit Kalkunterlage bestehen. Sie sind fast durchgehends mit Wald bestanden, der Bau- und Nutzhölzer, theilweis hartes Holz, sonst Fichten von hohem Wuchs enthält. Die Bewässerung ist reich, und nicht nur für die gewöhn-

lichen ökonomischen Zwecke ausreichend, sondern auch vielfach Gelegenheit zur Anwendung der Wasserkraft bietend.

Das Gouvernement bietet diese Ländereien unentgeltlich an und stellt keine anderen Bedingungen, als sie durch die in der Akte von 1826 ausgeprägten Grundsätze zur Förderung der Landes-Cultur geboten sind.

Die Parzellen haben eine Größe von 100 Acres, und jeder Ansiedler, der das 18. Jahr erreicht hat, kann eine solche Verleihung beanspruchen. Er ist jedoch gehalten, von dem Lande nach Verleihung desselben innerhalb Monatsfrist Besitz zu nehmen, innerhalb 4 Jahren wenigstens 12 Acres urbar zu machen, ein Haus von 18 und 20 Fuß Dimension auf demselben zu errichten und seinen Besitz zu bewohnen. Nach Erfüllung dieser Bedingungen, also nach 4 Jahren, wird ihm das Besitzdokument ausgehändigt, wogegen die Nichterfüllung der gestellten Bedingungen den Verlust des verliehenen Landes nach sich zieht, welches alsdann anderweitig verkauft oder verliehen wird. Glieder einer Familie, welche den Anspruch auf je 100 Acres geltend machen wollen, sind von der Verpflichtung, ein Haus auf jeder Parzelle von 100 Acres zu entrichten und auf derselben zu wohnen, entbunden, falls sie vorziehen, ein gemeinschaftliches Haus zu errichten und zu benutzen; sie bleiben indeß an die Bedingung der Urbarmachung von je 12 von 100 Acres in 4 Jahren gebunden.

Die Kosten der Straßen-Anlagen werden von der Regierung bestritten. Den Ansiedlern liegt indeß die

Erhaltung derselben in gutem Stande, nach Maaßgabe der allgemeinen Landesgesetze, wie sie in einem früheren Kapitel mitgetheilt sind, ob.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Besiedelung dieser neu eröffneten Länderstriche vorzugsweise rasch vor sich gehen wird. Eine Anzahl anderer Straßen-Anlagen, von denen etwa 7 Linien bereits festgestellt und in Angriff genommen sind, und auf ähnliche Weise gefördert werden, dürften einer speciellen Benennung keineswegs unwürdig sein, wie auch ihre Besiedelung munter vor sich gehen wird. Allein sie müssen augenblicklich von der unverkennbaren Wichtigkeit der benannten Linien zurücktreten, welche bestimmt sind, die unermeßliche Wichtigkeit des Ottawa-Thales entfalten zu helfen. Denn die Erkenntniß derselben ist es, welche der kleinen Stadt Ottawa die Ehre verschaffte, zur bleibenden Hauptstadt des Landes erhoben zu werden.

Kaum bedarf es noch der Erinnerung, daß die Uebersiedelung auch nach den reichsten, gesegnetsten Ländern ohne reifliche Ueberlegung nothgedrungen zu bitteren Täuschungen führen muß. Die Erfahrungen aller Länder, in denen Auswanderer Zeit, Geld und Kräfte einbüßten, die mit lachendem Muthe aber leichtsinnigen Erwartungen und ohne die unerläßlichen Erfordernisse an's Werk gingen, sprechen vernehmlich genug und müßten sich selbst in einem Paradiese wiederholen. Körperliche Gesundheit, Fleiß, Ausdauer und Umsicht sind die unerläßlichen Eigenschaften, welche zu einer Uebersiedelung in fremde Länder befähigen. Geldmittel ersetzen dieselben nicht, sie gehen vielmehr verloren, wenn jene fehlen. Der Arbeiter wird zum Herrn durch jene Eigenschaften, der Herr ohne dieselben zum Bettler, der Auswanderer zum Unglücklichen.

Auch in Canada bestätigen sich jene Erfahrungen. Schöne Farmen, die einen hohen Preis hatten, aber ausgesogen und erschöpft keinen Ertrag mehr geben wollen, sind nichts Unerhörtes. Niemand soll meinen,

ohne Fleiß und umsichtige Ausdauer empor zu kommen, und idyllische Träume sind auch hier der Ruin des Landmanns. Gleichwohl sind Wohlstand und Fülle durchgängig bei dem canadischen Farmer zu Hause, und lediglich durch jene unerläßlichen Eigenschaften und um den Preis einer jahrelangen harten Arbeit und Entbehrung hat er eine Lage errungen, an welche seine kühnsten Träume von Glück und Wohlstand vor zwei, oft noch vor einem Jahrzehent nicht heranreichten.

Axt und Pflug sind die Waffen, mit denen der Ansiedler seine Zukunft erstreitet, und die Civilisation folgt den Streichen dieser Waffen, wenn der Kampf ein erfolgreicher ist. Solches Werk ist nicht zu unterschätzen, und nur dem beharrlichen Fleiße, der muthigen Entsagung und der umsichtigen Arbeit ist ein sicherer Erfolg beschieden. —

Besichtigung und Wahl des Landes geschieht am besten im Spätherbst und vor Eintritt der Vegetation im Frühjahr, also im Oktober und November wie im April und Mai, wenn weder Schnee den Boden bedeckt noch das Laub des Unterholzes den Blick und die Bewegung im Walde beschränkt. Wuchs und Arten der Waldbäume sind für den kundigen Farmer die untrüglichen Fingerzeige für die natürliche Bodengüte. Die härtesten Hölzer und der weiße und schwarze Wallnuß stehen auf dem vorzüglichsten Boden. Buchen, Kirschen und Ahorn bezeichnen Boden zweiter Klasse, der Zucker-Ahorn läßt auf gutes Quellwasser mit Sicherheit schließen. Eichen, Ulmen und Eschen zeigen einen vortrefflichen Weizenboden an. Nadelhölzer

verrathen meist einen leichten Boden, der schlanke und hohe Wuchs derselben läßt jedoch die bessere Art leichten Landes mit Sicherheit herauserkennen.

Die Lichtung einer Stelle für die Blockhütte und ein Kartoffel- oder Kornfeld ist die erste Arbeit. Die Stämme werden einige Fuß über dem Boden abgehauen und in Blöcke von ca. 14 Fuß Länge geschnitten, die Wipfel und Zweige zusammengetragen und verbrannt, die Blöcke zur Verbrennung zusammengerollt, wozu der Beistand einiger Leute und ein Gespann Ochsen erforderlich ist, Feuer an dieselben gelegt und sorgfältig unterhalten. Die Stämme für das Blockhaus werden zurückgelegt, zur Errichtung desselben in den Boden gesetzt, die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt, ein Schindeldach aufgedeckt, ein Feuerheerd, eine Thür und ein Paar Fenster eingesetzt. Ist eine Verwerthung guter Nutz- und Bauhölzer möglich, so werden die geeigneten Stämme von der Verbrennung ausgeschlossen. Der Zucker-Ahorn muß geschont werden, denn er ist dankbar. Ist Holz nicht zu verwerthen, so ist es die Asche, und die Verbrennung erfolgt. Nach Einsammlung der besten Asche wird der Boden lediglich mit einer Hacke aufgerissen, selten gepflügt, und die Kartoffeln und das Korn hineingelegt. Das Feld wird eingezäunt, um es vor dem Vieh zu schützen, wozu das nöthige Holz vom Verbrennen auszuschließen ist. Die Wurzelstöcke beginnen bald zu faulen und sind nach einigen Jahren leicht zu roden.

Wer bemittelt ist, kann das Abholzen, Brennen und Einzäunen des Landes sowie die Errichtung des

Blockhauses für Geld verrichten lassen. Es wird in diesem Falle pro Acre mit Zaun ca. 20 Thlr., ohne Zaun 12—14 Thlr. gezahlt. Ein Blockhaus 24 Fuß lang, 16 Fuß breit, mit 2 Böden und Schindeldach kostet 40—52 Thlr., eine Scheune 40 Fuß lang, 24 Fuß breit ca. 55 Thlr., ein Haus von Fachwerk ca. 250 Thlr., eine Scheune 450—1400 Thlr. Aber der Ansiedler giebt, wenigstens bevor er Einnahme gehabt hat, selten Geld für diese Arbeiten aus, die Nachbarn unterstützen einander gegenseitig. Ein rüstiger Mann mit einiger Uebung schlägt und zerschneidet das Holz von einem Acre in acht Tagen. Fünf Mann und ein Paar Ochsen häufen die Blöcke in einem Tage; sind keine Ochsen zur Hand, so sind einige Leute mehr erforderlich.

Viele Ansiedler holzen nur um das Blockhaus herum einige Acres Land und zäunen eine Strecke unter dem Winde für das Vieh ein. Auf einer Fläche von 10 bis 15 Acres werden nur Unterholz und schwache Stämme abgehauen und verbrannt, die stärkeren Stämme gegürtelt, indem die Borke rings herum gelöst wird, wodurch sie absterben. Nach 6—7 Jahren sind die kleineren Wurzelstöcke verfault, die gegürteten Stämme theilweis gestürzt; die stehengebliebenen werden in trockener Jahreszeit niedergeschlagen, so daß sie meist beim Stürzen zerbrechen, an verschiedenen Stellen angezündet und was unverbrennt bleibt, gehäuft und vollends verbrannt. Durch fortgesetztes Gürteln wird alljährlich eine entsprechende Fläche urbar.

Weizen ist fast immer die erste Frucht, die auf neugeklärtem Lande gezogen wird, sonst auch Hafer

und Kartoffeln, seltener Gerste. Häufig wird Timothy-Gras unter Weizen und Hafer gesäet, weit besser ist rother Klee. Bemittelte Farmer säen zuerst Gras und warten 5—6 Jahre, bis der freie Gebrauch des Pfluges möglich ist. Weniger Bemittelte lassen auf den Weizen im folgenden Jahre Kartoffeln oder Sommerfrüchte, im dritten wieder Weizen folgen, bis sie für diesen neues Land geklärt haben und das alte zur Wiese oder anderen Früchten benutzt werden kann. Sind im ersten Jahre Kartoffeln gezogen, so läßt man im zweiten meist Weizen folgen, im dritten und vierten Hafer, auf welchen dann Erbsen vortrefflich werden. Nach der Erbsen-Erndte wird endlich meist Gras und Klee gesäet. Auf manchem Lande geht weißer oder holländischer Klee nach 2 Jahren von selbst sehr üppig auf, aber die Felder bleiben meist unegal. Von den besten Wirthen wird schließlich Drei- oder Vierfelderwirthschaft, oder auch Weizen abwechselnd mit einer Winter- und Sommer-Brache angewendet.

Bei der Verschiedenheit des Klima's in den verschiedenen Landestheilen variirt Anfang und Ende des Winters bedeutend. Für die mittleren Gegenden, namentlich auch das Ottawa-Gebiet und die anstoßenden Landstriche, kann angenommen werden, daß gegen 1. April der Schnee verschwindet und Frost aussetzt, so daß die Bestellung in der zweiten Hälfte des April beginnen kann. Die Saatzeit ist daselbst für Sommerweizen bis gegen 25. Mai, für Hafer bis 1. Juni, für Mais oder indisch Korn bis 20. Mai, für Kartoffeln bis 24. Juni. Die Heu-Erndte beginnt gegen 12. Juli. Winterweizen wird gegen 1. September

gesäet und ist reif gegen 1. August. Sommerweizen ist reif zum Schnitt gegen 10. August, Erbsen gegen 5. August, Hafer gegen 15. August und Mais gegen 5. September; Kartoffeln je nachdem sie gepflanzt sind. Gegen Anfang, spätestens Mitte Oktober, ist alle Feldarbeit beendigt.

In den Wintermonaten folgt die Abholzung der zunächst in Cultur zu nehmenden Aecker. Das Unterholz muß vor dem Schneefall geschlagen sein, die Stämme werden den Winter hindurch gefällt, in Blöcke geschnitten und im Frühjahr verbrannt.

Die Verwerthung der Produkte auf den Märkten der Nachbarstädte geschieht mit Beginn der Schlittenfahrt, auf welche vor Weihnachten nicht sicher zu rechnen ist. Inzwischen wird die gesammelte Asche zu Potasche verarbeitet, um sie mit andern Farmprodukten zu Markte zu bringen. Kessel und Kühlgefäß zu dieser einfachen Fabrikation kosten zusammen gegen 54 Doll. oder 75 Thlr., werden jedoch von den Kaufleuten der Nachbarstädte auf Credit gegeben und können mit Farmprodukten bezahlt werden. Die Asche von $2\frac{1}{4}$ Acre, die mit gewöhnlichem Hartholze bestanden waren, giebt 1 Barrel (Tonne) Potasche zweiter Qualität, welche nach Abzug der Kosten dem Farmer 30 Doll. oder ca. 42 Thlr. einbringt. Wer sich mit dieser leichten und so einträglichen Beschäftigung nicht befassen mag, kann die Asche unversotten verkaufen und erhält pr. Bushel (Scheffel) ca. 10 Cents oder 4 Sgr.

Nach Weihnachten wird zu Markte gebracht, was für die Wirthschaft nicht erforderlich oder zum Verkauf

produzirt ist. Wer keine Einkäufe in den Städten zu machen hat, wobei gebräuchlicher Maaßen Farmprodukte in Zahlung gegeben werden, der findet für dieselben eine vortreffliche Verwerthung bei den Holz-Arbeitern, welche mit der Förderung und Zurichtung von Bau- und Nutzholz beschäftigt sind, und an den Flüssen oder in deren Nähe ihre Sägemühlen und Waldhütten errichtet haben. Solche Etablissements sind bei der Ausdehnung der Flußgebiete über das ganze Land verbreitet. Im Ottawa-Gebiete sind allein 30—35000 Menschen zur Holzförderung in den Waldstrichen zerstreut. Diese Leute zahlen dieselben Preise, welche auf dem Markte der Städte gelten, aus denen sie anderen Falls ihre Bedürfnisse beziehen müßten. Farmer und „Lumberer" sind daher gute Nachbarn für einander, worauf bei der Wahl des Landes auch zu rücksichtigen ist. Denn wo dieser gutes Holz findet, hat jener gutes Farmerland zu erwarten, und wenn der Holz-Arbeiter für Balken, Bohlen und Bretter die Nadelhölzer vorziehen muß, so stehen dieselben doch strichweise mit harten Hölzern abwechselnd.

Vor Eintritt des Frühjahrs und der Bestellzeit findet noch eine leichte aber sehr einträgliche Arbeit ihre Stelle. Die Bereitung des Ahorn-Zuckers ist noch einfacher als die der Potasche, und erfordert kaum mehr Geschicklichkeit als Obstwein oder Sauerkraut und andere gebräuchliche landwirthschaftliche Erzeugnisse. Besondere Gefäße oder Apparate sind nicht erforderlich, die Kessel und Geschirre einer Farmerküche sind völlig ausreichend.

Der Zucker-Ahorn ist über den nördlichen und nordwestlichen Theil der Vereinigten Staaten und Canada weit verbreitet und findet sich mit anderen Bäumen vermischt, oft in kleinen Hainen von 5 bis 6 Acres, zuweilen in Strichen von vielen Meilen Länge. Durchschnittlich stehen, wo er vorkommt 30 bis 50 Bäume auf 1 Acre. Er hat ausgewachsen einen Durchmesser von 2 bis 3 Fuß, die Höhe einer Eiche und weiße Blüthen, welche im Frühjahr vor den Blättern erscheinen und ihn vom gemeinen Ahorn unterscheiden, der roth blüht. Sein Saft ist außerordentlich zuckerhaltig und fließt bei einer Verletzung der Rinde reichlich. Solche Verletzungen schaden weder dem Leben des Baumes, noch seiner Safterzeugung, sie fördern vielmehr letztere in Menge und Zuckergehalt. Die großen Schaaren des unermüdlichen canadischen Spechtes verwunden den Baum oft an hundert Stellen, indem sie nach Würmern und Larven suchen. Der Saft fließt aus und färbt den Stamm fast schwarz. Aber gerade diese Bäumen geben durch Anbohren den süßesten Saft. Die Gewinnung desselben geschieht durch ein Bohrloch von ¾ Zoll, welches nach und nach auf 2 Zoll vertieft und mit einer Röhre von Sumach oder Hollunder versehen wird, aus welcher der Saft in untergesetzte Tröge von Eschen-, Linden-, Pappeln- oder gemeinem Ahornholz abfließt. Ein Baum mittlerer Größe giebt durchschnittlich in guter Jahreszeit 80 bis 120 Quart Saft. Man hat jedoch nicht selten in 24 Stunden von einem Baume 48 Quart gewonnen. Warme Tage, auf welche Nachtfröste folgen, pflegen den Abfluß des Saftes zu vermehren,

mit vorschreitendem Frühling verliert der Saft an Zuckergehalt. Der gewonnene Saft ist zum Einkochen fertig und sollte nie über 24 Stunden stehen bleiben. In kupfernen Gefäßen erhält der Zucker eine gute Farbe, und mit der Größe des Kessels steigt die Quantität des gewonnenen Zuckers. Halb eingekocht wird der Saft durch ein Tuch gegossen und von neuem unter Zusatz von Fett gekocht, um das Ueberkochen zu verhüten. Zum Klären wird aufgelöster Kalk, Eiweiß, am besten frische Milch angewandt, wovon ein guter Löffel voll genügt, um 60 Quart Saft zu klären. Ist der Saft so weit eingekocht, daß er sich zu körnen beginnt, so wird er wie anderer Zucker fertig gemacht und raffinirt. Durchschnittlich geben 16 Quart Saft ein Pfund Zucker, ein Waldbaum etwa 5 Pfund im Jahre. Es ist jedoch nicht unerhört, daß ein Baum 15 und 20 Pfund lieferte. Manche Farmerfamilie gewinnt jährlich 2—400 Pfd. Die Albany Gazette meldete, daß ein Mann Namens J. Nicholls ohne Hülfe in einem Jahre 640 Pfd. erzeugte, und ein anderer mit zwei Söhnen in einem Frühjahr 1800 Pfd. gewann. Der Ahorn-Zucker wird von Kaufleuten ebenso gern wie jedes andere Farmprodukt gekauft. Außer dem Zucker liefert der Ahorn einen guten Syrup, aus welchem ein starker Spiritus destillirt wird, und einen vortrefflichen Essig. Der Saft der Sommermonate liefert ein angenehmes moussirendes Getränk.

Das Vieh muß bis Mitte Mai gefüttert werden. Pferde und Schaafe sind jedoch überhaupt nicht früher zu halten, bis der Ansiedler im Stande ist, Land zur

Weide liegen zu lassen. Zur Arbeit werden daher zunächst nur Ochsen verwendet. Im Sommer finden Ochsen und Kühe im Walde Futter genug, und nähren sich von Zweigen und Kräutern sehr gut. Durch den Winter werden sie mit wildem Heu gebracht, welches auf den sogenannten Biberwiesen gewonnen wird, die sich an den Flüssen überall finden und für Gemeingut gelten, bis sie vom Gouvernement verkauft werden. Ein Joch Ochsen kostet ca. 50 Doll., desgl. junge noch nicht eingefahrene ca. 35 Doll., Eine Milchkuh 15—20 Doll., Kälber ca. 6 Doll., Schweine ca. 3 Doll., Schaafe $1\frac{1}{4}$ Doll. pr. Stück.

Das allernöthigste Wirthschafts-, Haus- und Küchengeräth ist vielleicht mit 100 bis 120 Doll. zu bestreiten. Es kann aber in die ganze Einrichtung einschließlich des nöthigsten Viehes leicht eine Summe von 300 Doll. verwendet werden, ohne daß dieselbe reichlich zu nennen wäre. Der Ansiedler muß sich nach seinen Mitteln richten, vieles selbst anfertigen oder entbehren, bis er etwas erworben hat. Ganz ohne Mittel eine eigene selbstständige Wirthschaft beginnen, ist eine selbstredende Unmöglichkeit in Canada wie überall.

Für die Ansiedelung in den Frei-Grants an den neuen Straßenlinien des Ottawa-Gebietes sind zur speziellen Anweisung der Ansiedler Agenten ernannt. Der Agent für die Ländereien an der Opeongostraße ist Hr. J. P. French, wohnhaft in Mount St. Patrick (Renfrew County); für die Addingtonstraße Hr. E. Perry in Flint Mills (Addington County); für die Hastingsstraße Hr. M. P. Hayes in Hastings (Ha-

stings County). Diese Herren werden dem Ansiedler mit ihrem Rathe und ihrer Erfahrung gern zur Seite stehen. —

Dem Handwerker bietet sich in Canada ein ziemlich ausgedehntes Feld der Thätigkeit, denn es ist Nachfrage in den meisten Professionen. Der einzelne ledige Handwerker findet daher meist unmittelbar nach der Landung in Quebec ein Unterkommen und recht guten Verdienst. Böttcher verdienen $\frac{3}{4}$—1 Doll. täglich, Schneider und Schuhmacher 1—1$\frac{1}{4}$ Doll., Hutmacher. Tischler, Maler, Steinhauer, Schmiede, Klempner und Zinngießer 1$\frac{1}{4}$—1$\frac{1}{2}$ Doll., Maurer und Zimmerleute 1$\frac{3}{4}$—2 Doll. *) Handwerker, welche nur in Fabriken und anderen Etablissements Arbeit suchen können, möchten ohne Kenntniß der englischen Sprache mehr Schwierigkeiten finden, um zu einem angemessenen Verdienst zu kommen, wie dieß auch in den Vereinigten Staaten in hohem Grade der Fall ist. Jedenfalls

*) Die alte Canadische Münze ist das sogenannte Halifax Courant, welches mit dem englischen in der Benennung übereinstimmt, aber um $\frac{1}{5}$ im Werthe niedriger ist. Das Pfund hat 20 Schillinge, der Schilling 12 Pence, wie in England. Ein Pfund Sterling (von 6 Thlr. 20 Sgr.) hat in Amerika den Werth von 5 Dollar, ein Pfund Courant aber nur 4 Doll. (5 Thlr. 10 Sgr.). Der Dollar kann in Amerika durchschnittlich zu 1 Thlr. 10 Sgr. gerechnet werden. Der Cours ist dagegen wechselnd, und in europäischen Plätzen wird er zu 1 Thlr. 12 auch 13 Sgr. gerechnet. Seit Anfang 1858 ist in Canada das amerikanische Geld, also der Dollar zu 100 Cents eingeführt. 1 Schilling Courant ist danach $\frac{1}{4}$ Doll. oder 25 Cents, 4 Schill. Cour. = 1 Doll.

wird der Handwerker nach einer baldigen selbständigen Besetzung streben, und dazu bietet sich in den größeren Städten weit weniger Gelegenheit als in den kleinen, im Aufblühen begriffenen Ortschaften, deren es so viele Hundert giebt. Der Lohn ist zwar in großen Städten höher, allein der Unterhalt ist auch theurer, wogegen in kleinen Ortschaften meist sehr billig zu leben ist. Dies gilt in noch viel höherem Maaße für den Handwerker mit Familie, welcher durch diese gehindert ist, Arbeit in größeren Städten zu nehmen, wo der Unterhalt einen zu erheblichen Theil seines Verdienstes, vielleicht denselben gänzlich verzehrt. Bei einigen Mitteln zur ersten Einrichtung kann er dagegen in kleinen entstehenden Ortschaften sein Geschäft leicht selbständig beginnen. Das transportable Handwerkszeug muß deshalb immer mitgebracht werden, es sei denn, daß dessen Fracht unverhältnißmäßig theuer gegen den Werth desselben ist, in welchem Falle es dort bequemer und vortheilhafter gekauft, bei dem ledigen Handwerker auch nicht vorausgesetzt wird. In den bezeichneten kleinen Ortschaften findet der Handwerker günstige Gelegenheit zur Erwerbung eines Grundeigenthums, indem er nach einigem Erwerb oder wenn er Mittel mitbringt, die über den ersten Bedarf für den Unterhalt hinausgehen, eine Baustelle oder ein Stadt-Loos meist billig kaufen und die Errichtung eines Wohnhauses nach seinen Kräften vornehmen kann. Mancher Handwerker sucht sich auch ein Land-Loos von den verkäuflichen Staats-Ländereien in der Nähe seines Wohnortes zu sichern, indem er den vierten Theil des Preises darauf

anzahlt und den Rest in den 3 folgenden Jahren mit je ¼ desselben nebst einem kleinen Zinse entrichtet. Die Preise werden für die verschiedenen Landestheile von Zeit zu Zeit bestimmt, wie dies im vorigen Abschnitt speziell angegeben. Solche Ländereien pflegen mit der Zeit im Preise schnell zu steigen und gewähren durch Verkauf einen ansehnlichen Gewinn. Da das Land durchgehends mit Wald bestanden ist, so bedarf es keiner Beaufsichtigung oder Arbeit. Aber es ist unerläßlich, vor dem Kauf eine Besichtigung mit Sachverständigen vorzunehmen, da auch in den fruchtbarsten Gegenden die Parzellen gar sehr verschieden sind. Aufs dringendste ist der Handwerker jedoch davor zu warnen, sich der Landwirthschaft, sei es auf wildem oder cultivirtem Lande, zu widmen. Den Arbeiten des Waldlichtens und Urbarmachens ist er nur selten, fast nie gewachsen, und wenn er bemittelt ist um eine cultivirte Farm zu kaufen, so fehlt ihm die Kenntniß der Eigenthümlichkeiten der canadischen Wirthschaft, und er kann nur sein Kapital einbüßen. Der einzige Weg um den Ackerbau mit Erfolg zu betreiben ist der der Hülfsarbeit bei einem fremden Farmer, wobei er die Ueberzeugung gewinnt, ob solche Arbeit seinen bisherigen Gewöhnungen für die Dauer entspricht, und wodurch er die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen erlangt. Wer an harte Arbeit und Entbehrung nicht vollständig gewöhnt ist, sollte ausschließlich diesen und keinen andern Weg einschlagen.

Der Arbeiter, der kein Handwerk erlernt, ist daher bei Voraussetzung von Fleiß und Ausdauer vergleichs-

weise in einem recht günstigen Falle, und der eben bezeichnete rathsamste Weg ohnehin für ihn der einzige, den er einschlagen kann. Er ist durchgehends in guter Jahreszeit gesucht und erhält bei gewöhnlicher Arbeit $\frac{3}{4}$ bis 1 Dollar. An Eisenbahnen ist der Arbeitslohn durchschnittlich zwar etwas höher, 1 bis $1\frac{1}{4}$ Dollar, aber die beste Zukunft hat er bei Farmern, obschon er daselbst nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Doll., oder mit Beköstigung monatlich 10 Doll. verdient. Mit seinen Ersparnissen und den gewonnenen Kenntnissen in der Landwirthschaft kann er bald und mit Erfolg zu selbständiger Ansiedelung schreiten, und eine große Zahl canadischer wohlhabender Farmer hat zum lehrreichen Beispiel auf diesem Wege begonnen. Besonders gesucht sind auch Dienstboten; weibliche erhalten monatlich 5—7 Doll. mit Kost, männliche 10—12 auch 14 Doll., Dienstburschen 4—7 Doll.; doch möchte der Lohn anfangs wegen Unkenntniß der englischen Sprache etwas geringer sein. —

Für Leute der gebildeten Klasse möchte eine Auswanderung nach Canada nur bedingungsweise rathsam sein. Auf eine Stellung oder Verwendung irgend einer Art können sie nur bei vollkommener Kenntniß der englischen Sprache rechnen, und da diese im erforderlichen Grade wohl nur in einem Lande englischer Zunge erlangt wird, so dürften deutsche Auswanderer dieser Stände in Canada nach einem Aufenthalt von Jahr und Tag vielleicht eine Anstellung erlangen. Allein die dazu erforderlichen Mittel sind immerhin nicht unbeträchtlich, und es fragt sich, ob ein solcher Geld-Aufwand bei einer immerhin unge-

wissen Aussicht für verständig gelten kann. Wer dagegen ein kleines Kapital besitzt, mit dessen Rente er seinen Unterhalt bestreiten will, der findet, falls er sich bewogen fühlt, nach einem von der Natur mit Salubrität und malerischer Schönheit so verschwenderisch gesegneten Lande wie Canada überzusiedeln, vielfache Gelegenheit, sein Kapital gewinnreich unterzubringen und nicht nur seine Rente zu erhöhen, sondern auch mit der Zeit durch eine seinen Kenntnissen entsprechende Thätigkeit einen Wirkungskreis zu erlangen. Ist er jung und unverheirathet, so würden sich dazu die größeren Städte am meisten empfehlen, da sich in denselben am leichtesten eine Beschäftigung findet, die ihm, wenn auch wirklich nur geringes Einkommen, so doch Gelegenheit giebt, seine Kenntnisse kund zu geben und sich Männern von Geltung und Einfluß bekannt zu machen, durch welche er leichter zu einer angemessenen Stellung gelangen kann, als wenn er bis dahin ohne alle Thätigkeit bleiben wollte. Der Familienvater thut dagegen weit besser, ein Landstädtchen zu wählen, wo er den Unterhalt der Seinigen bequemer bestreiten, durch die überall bestehenden Schul-Institute die Erziehung und Ausbildung seiner Kinder gleichwohl genügend bewirken kann, während es an guter Gesellschaft nirgend fehlt.

Nicht genug können aber Leute der gebildeten Stände davor gewarnt werden, sich dem Ackerbau zu widmen, zu welchem sie so häufig Neigung haben, ohne die Erfordernisse zu kennen. Sie am wenigsten sind den Strapazen eines Ansiedler-Lebens gewachsen und sie pflegen durch ihre Unkenntniß am schnellsten zu

Grunde zu gehen, auch wenn sie ihr mitgebrachtes Kapital zum Ankauf einer schon cultivirten Farm verwendeten. Selbst Oekonomen von Fach sind hiervon nicht ausgenommen, wenn sie nicht an Arbeit ihrer eigenen Hände in vollem Maaße gewöhnt sind. Der angegebene Weg der Arbeit bei fremden Besitzern bleibt auch für sie, und namentlich für sie, der einzige, auf welchem sie sich für solches Vorhaben qualifiziren und ihre körperliche und moralische Kraft einer Prüfung unterwerfen müssen, ehe sie ihr Kapital und ihre Kräfte einer unnützen Aufreibung preisgeben. —

Zur Ueberfahrt findet sich in den deutschen Hafenplätzen Hamburg und Bremen, namentlich in ersterem gute Gelegenheit, indem von dort Segelschiffe am 1. und 15. jedes Monats von Eröffnung der Schifffahrt bis Juli oder höchstens August nach Quebec in See gehen. Wir können diese Expeditionen ausschließlich empfehlen; die Gesetze in den genannten Häfen über Ausrüstung der Passagierschiffe und Verpflegung der Passagiere sind umfassend und die Institute zum Schutz der zur Einschiffung ankommenden Auswanderer mit Sorgfalt geleitet. Die mit Concession versehenen Agenten für die Beförderung von Auswanderern sind auf die genannten beiden Häfen vorzugsweise, in Preußen ausschließlich gebunden. Von einer Einschiffung in fremden Häfen können wir, höchstens Dampfschifflinien ausgenommen, nur entschieden abrathen. Der Zwischendeckspassagier wenigstens ist auf außerdeutschen Schiffen sowohl hinsichtlich der Verpflegung als der Behandlung im Nachtheil. Auf den Hamburger und Bremer Segelschiffen beträgt der

Ueberfahrtspreis nach Quebec im Zwischendeck für die erwachsene Person durchschnittlich gegen 30—32 Thlr., er wechselt jedoch je nach der Frequenz und der Zahl der vorhandenen Schiffe, bleibt übrigens gegen den Ueberfahrtspreis nach New-York stets um einige Thaler niedriger. In dem Preise ist vollständige Beköstigung sowie die Mitbeförderung von 20 Cubikfuß Gepäck eingeschlossen. Kinder von 1—10 Jahren zahlen 6 Thlr. weniger. Kinder unter 1 Jahr sind frei. Wenn die Schiffe eine zweite Cajüte haben, welche für weibliche Personen zu wählen sehr rathsam ist, so ist der Preis in derselben pr. Kopf um 10 Thlr. höher. Erste Cajüte kostet für Erwachsene ca. 70 Thlr., für Kinder von 1—12 Jahren 40 Thlr.

Quebec ist Landungshafen nicht nur für canadische Ansiedler, sondern auch für die meisten Zielpunkte in den nördlichen und namentlich nordwestlichen Vereinigten Staaten, und ist als solcher seit einiger Zeit mit Recht in lebendige Aufnahme gekommen. Nicht nur sind die Fahrpreise für die Inland-Reise nach den westlichen Staaten von Quebec durchweg etwas niedriger als von New-York, sondern der Auswanderer vermeidet alle die nach Landung in New York seiner wartenden Betrügereien, die sich daselbst durch eine lange Reihe von Jahren zu einem bequemen und das Land beschimpfenden Erwerbszweige von unglaublicher Ausdehnung ausgebildet haben und durch die deshalb vor einiger Zeit getroffenen Landungs-Einrichtungen nicht haben beseitigt werden können.

Die Landung in Quebec geschieht unter Obhut

des dortigen Emigrations-Departements. Das Schiff legt zunächst vor Große-Isle unterhalb Quebec an, wo es von dem Medicinal-Beamten des daselbst befindlichen Auswanderer-Hospitals besucht wird, um von dem Gesundheitszustande der Passagiere Kenntniß zu nehmen. Erkrankte werden in das Hospital aufgenommen und auf Kosten der Regierung bis zu ihrer Genesung behandelt. Nachdem darauf das Schiff in Quebec vor Anker gegangen, wird es vom General-Agenten des Emigrations-Departements Hrn. A. C. Buchanan besucht, welcher die Ausschiffung der Passagiere beaufsichtigt, etwaige Beschwerden derselben zur weiteren Veranlassung entgegen nimmt und ihnen zur Erreichung ihrer Absichten mit Rath und Auskunft zur Hand geht. Der Passagier hat das Recht, 48 Stunden mit seinem Gepäck an Bord des Schiffes zu bleiben, und muß zur Vermeidung unnöthiger Kosten und Mühe von diesem Rechte Gebrauch machen, bis er über die nächsten Schritte zur Verfolgung seiner Zwecke vollständig im Klaren ist. Er muß sich zu diesem Ende die nöthige Auskunft lediglich vom Bureau des Emigrations-Departements erholen, und sich zu dem Ende nach der Hunts Warf begeben, wo dasselbe befindlich ist. Für deutsche Auswanderer ist in genanntem Emigrations-Departement ein deutscher Beamter angestellt, durch welchen dieselben die Rathschläge zu ihrem Unterkommen und ihrer Weiterreise erhalten.

Durch die Vollendung der Grand-Trunk-Bahn gelangt der Auswanderer von Quebec ununterbrochen bis zum äußersten Westen Canada's und der angesiedelten

Staaten der Union. Der Fahrpreis beträgt mit den Auswanderer-Zügen von Quebec bis Richmond (in den östlichen Townships von Unter-Canada) 1 Doll., bis Montreal 1 Doll., bis Kingston 3¾ Doll., bis Napanee, von wo man nördlich nach der Addingtonstraße abgeht, 4 Doll., bis Belleville, wo der Weg nach der Hastingsstraße abgeht, 3½ Doll., bis Toronto 5 Doll., bis Hamilton 5 Doll., bis Windsor 7 Doll., bis Detroit (in Michigan) 7 Doll., bis Chicago (in Illinois) 9 Doll., bis Milwaukie (in Wisconsin) 10 Doll., bis Dubuque (in Jowa) 13 Doll., bis St. Louis (in Missouri) 12½ Doll. Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte dieser Preise, und unter 3 Jahren nichts. Gepäck ist 100 Pfd. frei, 100 Pfd. Ueberfracht kosten ca. ein Zehntel des Fahrpreises.

Von Montreal fährt man mit Dampfschiff auf dem Ottawa-Flusse nach Ottawa City (der neuen Hauptstadt des Landes) auf dem Deck für 1¼ Doll., von Ottawa City bis Bonne Chere Point ebenso ca. 1 Doll., von wo aus westlich der Weg nach den Ländereien der Opeongostraße eingeschlagen wird.

Die beste Zeit zur Ankunft in Canada ist durchaus das Frühjahr, namentlich aber für diejenigen, welche sich sogleich selbständig ansiedeln wollen und darauf bedacht sein müssen, ihre Mittel zu Rathe zu halten. Wer nach dem oben ertheilten Rathe ein Unterkommen bei Farmern suchen will, kommt gleichfalls frühzeitig am besten, muß aber jedenfalls vor der Erndtezeit eintreffen, wenn er die Bestellzeit hat versäumen müssen. Nach der Erndte nimmt die Nachfrage nach Arbeitskräften sehr merklich

ab, und mit eintretendem Winter ist ein Unterkommen oft schwer zu finden. Dies gilt auch für Handwerker, welche Arbeit suchen wollen, und dieselbe im Frühjahr und Sommer meist sogleich finden. Mit eingetretenem Winter nehmen die Bestellungen in allen Gewerben ab, und neu ankommende Kräfte finden schwieriger Verwendung. Zufolge andrer Verhältnisse ist auch für den Schiffs-Rheder eine zu späte Expedition nach Canada nicht lohnend, und die letzten Hamburger und Bremer Schiffe, welche im Jahre nach Quebec in See gehen, landen ihre Passagiere noch zeitig genug vor dem gegen Ende des Jahres eintretenden Mangel an Nachfrage nach Arbeitskräften.

Wir haben versucht, dem Leser in den vorliegenden Blättern die Umrisse eines Landes zu geben, welches erschöpfend zu schildern ein vielfach größeres Werk erfordern würde. Mögen aber diese Züge zu einem Bilde genügen, welches einen Vergleich mit anderen länger bekannten Ländern ermöglicht, namentlich auch, wenn es sich darum handelt, eine Wahl für ein Uebersiedelungsziel zu treffen. Wir sind uns bewußt, den so reichlichen Segen, welchen die Natur dem Laden spendete, kaum würdig gezeichnet zu haben; aber um so weniger besorgen wir, übertriebene und

leichtfertige Erwartungen zu erwecken. Wir haben dennoch nicht unterlassen, mit praktischen Winken zu schließen, deren Werth sich außerdem lediglich durch ihre Benutzung und Befolgung bethätigen wird.

Die deutsche Einwanderung nach Canada ist nicht mehr neu und begann bereits mit Anfang unseres Jahrhunderts. Die Uebersiedelung einer Anzahl deutscher Pennsylvanier gab den Anstoß, und bald folgten einige Züge ihrer mennonitischen Glaubensgenossen aus Deutschland. Der deutsche Wanderstrom nach Canada ist seitdem nur mäßig gewesen, und die Bewohner deutscher Herkunft nehmen jetzt etwa den fünfzigsten Theil der ganzen canadischen Bevölkerung ein. Aber der Deutsche erfährt in Canada nicht jene Anfeindung und Mißachtung, welche in den Vereinigten Staaten leider so lange Zeit herkömmlich gewesen, und die Geltung, welche das deutsche Element dort erst nach harten Prüfungen in der neuesten Zeit zu erlangen beginnt, steht ihm in Canada von vorn herein zur Seite.

Es ist nicht unsere Absicht, mit einem Vergleiche zu schließen, welchen wir dem einsichtigen Leser anheimstellen möchten. Auf eine bedauerliche Täuschung dürfen wir jedoch hinzuweisen nicht versäumen, welche sich mit dem Begriff von der republikanischen Freiheit der Vereinigten Staaten so häufig verbindet. Das Maaß der politischen Freiheit in Canada ist in all und jeder Beziehung vollständig dasselbe, als in der Vereinigten-Staaten-Republik, und der Einwanderer gelangt in den Vollgenuß der politischen Rechte eben wie dort nach einem fünfjährigen Aufenthalt im Lande.

Aber die persönliche Freiheit erfährt in Canada nicht jene traurige Beschränkung durch die Zustände, und namentlich wird der Deutsche nicht bei Ausübung der bürgerlichen Rechte zum Spielball der Partheien oder zum Opfer ihres Terrorismus. Verhältnisse solcher Art, wie sie in mannigfachen Ausschreitungen die Geschichte des bürgerlichen Lebens der Vereinigten Staaten so arg befleckt haben, sind in Canada für alle Zeiten eine Unmöglichkeit. Streitfragen der inneren Politik, welche die Gemüther der Partheien zur Wuth entflammen, wie die Sclaverei in der Union, sind nicht vorhanden; Nativismus und Fremdenhaß, wie sie dort eine vorübergehende Rolle spielten, sind auch ohne jenes lehrreiche Beispiel schon durch das vortreffliche Gleichgewicht der Bestandtheile der canadischen Bevölkerung unbekannte und widersinnige Leidenschaften. Verfassung und Staatsform des mächtigen England, befestigt durch die Harmonie aller Institutionen, lassen auch in den Provinzen jedwede Art Erschütterung ohne Boden. Vollkommene Selbständigkeit der Verwaltung und unbeschränkte Freiheit der Entwickelung aber ist der Preis, um welchen die Krone sich die einträchtige loyale Liebe Canada's, der schönsten seiner Provinzen, auf die Dauer erwarb.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

